

Bezugspreis:

Für den Monat August 1922... Voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Dänig, Saar- und Rheingebiet, sowie Österreich und Luxemburg 128.- M. für das übrige Ausland 172.- M. Postbestellungen nehmen an Belgien, Dänemark, England, Estland, Finnland, Frankreich, Holland, Lettland, Litauen, Österreich, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn.

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Volk und Welt', der Unterhaltungsbeilage 'Heimwelt' und der Beilage 'Bildung und Kleingarten' erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphisch: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-295 und 2506-2507

Sonntag, den 13. August 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3. Fernsprecher: Verlag, Hauptvertrieb u. Inseraten-Abteilung: Dönhoff 2506-2507

Anzeigenpreis:

Die einseitige Kopierbeilage kostet 25.- M. Kleinanzeigen... Die einseitige Kopierbeilage kostet 25.- M. Kleinanzeigen... Die einseitige Kopierbeilage kostet 25.- M. Kleinanzeigen...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden.

Deutschlands Antwort an Frankreich.

Der französische Ministerpräsident lehnte es seinerzeit ab, sich mit den Vertretern der russischen Regierung an einen Tisch zu setzen... Heute vergreift sich Poincaré selbst an fremdem Privateigentum.

Das Frankreich Poincarés behauptet lediglich Wiedervergeltungsmassnahmen gegen böswillige Versäumnisse der deutschen Regierung ergreifen zu müssen... Die Privatguthaben dieser Deutschelfässer werden eingezogen, 500 deutsche Familien werden als Bettler über die Grenze gejagt.

Frankreich ist Mitglied des Völkerbundes. Es ist wiederholt als besonders rührender Hüter der Ehre des Völkerbundes aufgetreten... Die deutsche Regierung gegen die französische Regierung erhebt, von einem internationalen Schiedsgericht entscheiden zu lassen?

Die deutsche Botschaft in Paris hat der französischen Regierung gestern Abend im Auftrage der deutschen Regierung folgende beide Noten übergeben:

Herr Ministerpräsident!

Im Auftrage der deutschen Regierung beehre ich mich auf die Note vom 5. August d. J. Ihnen folgendes mitzuteilen:

Die deutsche Regierung muß zu ihrem Bedauern feststellen, daß die französische Regierung ihrem Wunsche, die weitere Verhandlung der Ausgleichsangelegenheit bis zu dem im Auslicht stehenden Verhandlungen der beteiligten alliierten Mächte zurückzustellen, nicht entsprochen hat.

1. Die Weisung an die Ausgleichsämter in Paris und Straßburg, bis auf weiteres jede Bekanntgabe der anerkannten deutschen Forderungen aufzuschieben, widerspricht der positiven Bestimmung des § 5 der Anlage zu Artikel 200, in dem vorgesehen ist, daß das Schuldneramt binnen angemessener Frist die anerkannten Forderungen bekanntzugeben hat.

weisung einer Regierung, jede Bekanntgabe von Auerkenntnissen an das gegnerische Ausgleichsamt bis auf weiteres zu unterlassen, ist daher mit dem Vertrage von Versailles unvereinbar und steht mit dem Grundgedanken des auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit beruhenden Ausgleichsverfahrens im Widerspruch.

2. Die vorläufige Einstellung der Zahlung der durch Urteile der gemischten Schiedsgerichtshöfe festgesetzten Entschädigungen aus dem Erlös der Liquidationen des deutschen Eigentums in Frankreich widerspricht dem Abkommen über die Bezahlung der Schadensbeiträge aus Artikel 237c vom 26. August (3. September 1921). Hierin hat sich die französische Regierung verpflichtet, die im Artikel 207c vorgesehenen Entschädigungen auf Grund von Urteilen des gemischten Schiedsgerichtshofes oder von rechtmäßig abgeschlossenen Vergleichen aus den bei der Liquidation des deutschen Eigentums erzielten Erlösen zu bezahlen.

3. Die an die französischen Ausgleichsämter erteilte Anweisung, bis auf weiteres dem deutschen Ausgleichsamt die Höhe der Erlöse aus der Liquidation des deutschen Eigentums in Frankreich nicht mehr bekanntzugeben, macht die Durchführung des auf dem Grundsatz der Gegenseitigkeit beruhenden Artikels 207f des Versailler Vertrages unmöglich.

4. In dem Abkommen vom 15. November 1919 hat sich die französische Regierung verpflichtet, die Räubel und Kleidungsstücke der früher in Elsass-Lothringen ansässig gewesenen Deutschen freizugeben. Das Verbot der weiteren Rückabfuhr bedeutet eine Verletzung dieses Abkommens, von der durchweg milderbemittelte und ohnehin unter den Kriegsfolgen schwer leidende deutsche Reichsanghörige betroffen werden.

5. Schließlich werden nicht näher bezeichnete Sicherheitsmassnahmen in Elsass-Lothringen in Aussicht gestellt. Inzwischen hat das Generalkommissariat in Straßburg den deutschen Reichsanghörigen jede Verfügung über ihre Konten oder ihre Depositen bei Banken oder anderen Finanzinstituten in Elsass-Lothringen entzogen und diese unter Zwangsverwaltung gestellt, gleichgültig zu welchem Zeitpunkt sie errichtet worden sind.

Die deutsche Regierung hat mit ihrer Note vom 12. Juli d. J. lediglich die Abänderung eines bestehenden Vertrages beantragt, dessen Laufen infolge der inzwischen eingetretenen Markentwertung für Deutschland untragbar geworden waren.

Neue Krise in London.

London, 12. August. (Reuter.) Die Verhandlungen des Sachverständigen-Ausschusses über die Kontrolle der deutschen Bergwerke und Forsten sind auf einen toten Punkt gelangt. Die Klüft zwischen den Alliierten sei tiefer denn je.

Paris, 12. August. (Havas.) Schanzer und Poincaré haben heute vormittag insbesondere über den Artikel 10 der englischen Vorschläge betreffend die Möglichkeit einer mit Hilfe der 20prozentigen Ausfuhrabgabe zu garantierenden internationalen Anteihe beraten.

Forderungen Frankreichs.

Paris, 12. August. (Havas.) Der Sonderberichterstatter der Havas-Agentur meldet um 8 Uhr abends aus London: Die alliierten Finanzminister und Finanzsachverständigen haben unter Vorsitz von Sir Robert Horne von 3 bis 1/2 Uhr erneut verhandelt.

Wenn die französische Regierung das Staudungsgefluch, ohne die Fälligkeit der Verpflichtungen der deutschen Regierung abzuwarten, mit Zwangsmassnahmen beantwortet hat, die bestehende Verträge verletzen, so liegt darin ein schweres Unrecht.

Ich bin daher beauftragt, gegen die Maßnahmen der Verwahrung einzulegen und um ihre Aufhebung zu ersuchen. Sollte die französische Regierung auf ihrem Standpunkt beharren, so schlägt die deutsche Regierung vor, einen internationalen Schiedspruch über die Rechtmäßigkeit der ergangenen Anordnungen herbeizuführen.

Genehmigen Sie...

II.

Durch Verbalnote vom 11. August hat die französische Regierung der Botschaft mitgeteilt, daß sie sich in Ermangelung von deutschen Zusagen hinsichtlich der am 15. August vom Reichsausgleichsamt zu bewirkenden Zahlungen und in Ermangelung des Erfolges der bisherigen Retorsionsmassnahmen zu weiteren Maßnahmen veranlaßt sehe.

Die Botschaft beehrt sich hierauf im Auftrage der deutschen Regierung das Folgende zu erwidern:

Nach den Grundfögen des Völkerrechts ist es zwar jedem Staate unbenommen, einzelne fremde Staatsangehörige aus fremdenpolizeilichen Gründen aus seinem Gebiete auszuweisen. Eine Massenausweisung, die Hunderte von Angehörigen eines bestimmten Staates plötzlich und unvorbereitet ihrer Existenz beraubt, widerspricht dagegen jedem völkerrechtlichen Herkommen und aller natürlichen menschlichen Rücksichtnahme.

Die deutsche Regierung legt gegen die getroffenen und in Aussicht gestellten Maßnahmen der französischen Regierung hiermit nachdrücklichst Verwahrung ein.

Englischer Ministerrat.

London, 12. August. (Havas.) Statt der erwarteten Konferenz zwischen Lloyd George, Poincaré und Theunis fand heute vormittag eine eiligst einberufene Sitzung des britischen Kabinetts statt, auf der die Punkte, über welche erstere Meinungsverschiedenheiten in der Konferenz bestehen, erörtert wurden.

Bergmann in London.

Staatssekretär a. D. Bergmann ist vor wenigen Tagen nach London abgereist. Wie uns mitgeteilt wird, erfolgte die Reise zur Erledigung von Geschäften der Deutschen Bank und steht mit einem offiziellen Auftrag der Reichsregierung zu irgend welchen Verhandlungen nicht im Zusammenhang.

# Was will Bayern?

Wenn es der bayerischen Regierung, wie sie stets behauptet hat, lediglich auf die Wahrung gewisser bayerischer Hoheitsrechte ankommt, so müßte man meinen, daß sie mit beiden Händen nach dem Protokoll greift, dessen Wortlaut wir in der gestrigen Abendausgabe veröffentlichten. Denn dieses Protokoll enthält ja tatsächlich alle Garantien, die Bayern vom bundesstaatlich-partikularistischen Standpunkt aus verlangen kann. Es bringt zwar keine Reservatrechte für Bayern, sondern räumt bei der Ausführung der Schutzgesetze den Bundesstaaten im allgemeinen eine Anzahl Befugnisse ein. Aber es muß festgestellt werden, daß außer Bayern kein einziger Bundesstaat diese Befugnisse für sich gefordert hat und daß die nichtbayerischen Gliedstaaten — die es doch schließlich auch noch giebt — auf die Ausübung dieser Rechte sehr wenig Wert legen werden.

Wie gesagt, eine nur um die Wahrung ihrer Selbständigkeitsrechte besorgte Landesregierung könnte nicht nur, sie müßte sogar dieses Protokoll mit Freuden ratifizieren. Um so auffälliger muß es wirken, daß das bayerische Kabinett nur eine vorläufige Zustimmungserklärung unter Vorbehalt gegeben hat und daß sich die endgültige Anerkennung erheblich in die Länge zu ziehen scheint. Wie nämlich aus München gemeldet wird, haben die Parteiführer der bayerischen Koalitionsparteien (Rechtskoalition), denen im Ministerialrat Bericht erstattet wurde, eine endgültige Stellungnahme abgelehnt und sich auf den Standpunkt gestellt, daß sie allein die Verantwortung für eine Zustimmung nicht tragen könnten. Deshalb sind für Mittwoch die Landesausschüsse der Koalitionsparteien einberufen worden, um zu dem Protokoll Stellung zu nehmen.

Es muß merkwürdig berühren, daß die Parteiführer ihren Vertretern in der Reichsregierung nicht ohne weiteres ihre Zustimmung gaben, sondern sich hinter die Parteiausschüsse verchanzen. Wertwürdig muß es auch berühren, daß der amtlichen Bekanntgabe des Protokolls über die Verhandlungen in München folgender Passus beigefügt wurde:

„Vor der Unterzeichnung des Verhandlungsprotokolls hat der bayerische Ministerpräsident die endgültige Zustimmung von der Genehmigung des Gesamtministeriums abhängig gemacht, das sich nach Anhörung der Vertreter der Koalitionsparteien schlüssig werden würde. Außerdem hat er namens der bayerischen Regierung erklärt, daß diese den zum Schutzgesetz angenommenen grundsätzlichen Standpunkt aufrechterhalte und nach wie vor in dem Staatsgerichtshof sein ordentliches, sondern ein außerordentliches Gericht erblicke, dessen baldigste Wiederaufhebung hier als dringend erwünscht erschiene. Ihre Bedenken gegen das Gesetz in diesem Augenblick zurückzustellen, sehe sich die bayerische Regierung nur wegen der zeitlich beschränkten Dauer des Gesetzes in der Lage.“

Durch dieses ganze Verhalten wird man doch immer wieder zu der Ansicht gedrängt, daß nicht allein formalrechtliche Bedenken verfassungsmäßiger Natur, daß nicht allein die staatsrechtliche Sorge um die Wahrung der Hoheitsrechte Bayerns für das widersprechende Verhalten der bayerischen Regierung maßgebend sind. Wir wollen auf diesen Punkt in dem gegenwärtigen Stadium der Verhandlungen nicht weiter eingehen, müssen aber doch folgendes bemerken:

Wenn die bayerischen Angelegenheiten bisher äußerlich den Charakter einer Beschwerde Bayerns über die Reichsgesetzgebung getragen hat, einer Beschwerde, die nebenbei bemerkt in einer wenig einheitsfördernden Weise zum Ausdruck gebracht wurde, so konnte doch mit sehr triftigen Gründen das geordnete Verhältnis umgekehrt werden. Ganz im Vorbeigehen sei nur einmal den Fanatikern der bundesstaatlichen Selbständigkeit zum Bewußtsein gebracht, daß gerade von diesem Standpunkt aus die anderen Bundesstaaten bearbeitete Beschwerte darüber führen könnten, daß hier auf das Tragen eines einzelnen Gliedstaates das Reich Kon-

zessionen macht, die von sämtlichen anderen Gliedstaaten keineswegs gewünscht werden.

Aber dies ganz beiseite, bleibt immer noch die Tatsache bestehen, daß sowohl das Reich wie Preußen, Sachsen, Thüringen, Baden, Württemberg usw. berechnete Beschwerden führen können über die Art und Weise, wie bisher der tatsächliche Schutz der Verfassung, der persönlichen Sicherheit und des Lebens in Bayern ausgeübt worden ist. In Preußen wurden die Attentate auf Rathenow und Scheidemann ausgeführt, die Täter sind in beiden Fällen binnen kurzer Zeit ermittelt und festgenommen worden. In München wurde der Mord an Gareis verübt, wurden Schüsse auf Genossen Auer abgegeben, über Ermittlung und Festnahme der Täter hat man nie das mindeste gehört. In Baden wurde Erzberger ermordet, die Badenser Polizei ermittelte wohl die Täter, aber aus München gelang es diesen zu entfliehen, nachdem sie offenbar von einer Polizeistelle gewarnt worden sind.

Sämtliche vorgenannten Attentate kommen auf das Konto der Geheimorganisation C, die ihren Sitz in München hat. In Preußen, Hamburg und anderen Bundesstaaten werden dieser polypentartig verzweigten Mörderorganisation wohl einige Fangarme abgehauen, aber der Kumpfen Bayern bleibt unverfehrt und streckt statt der abgehauenen Arme ständig neue aus. Die Organisation C kann es sogar ruhig wagen, in München eigene Zeitschriften herauszugeben. Der geheimen Feme dieser Organisation, die die Beseitigung aller verdächtigen oder als Mitwisser gefährlicher Geheimnisse unbedingten Mitglieder vorschreibt, sind eine ganze Reihe von Personen zum Opfer gefallen. Wir wiesen erst jüngst auf die Fälle des ermordeten Hörlein, der ermordeten Studentin Steube hin. Diese beiden Fälle sind jedoch nicht die einzigen. Außerdem kommen noch dazu die Fälle, in denen Personen als Verräter von Waffenlagern an die Entente ermordet worden sind, wie z. B. die Ermordung eines Dienstmädchens im Forstrieder Park. Alles dieses sind Blut-taten, die sich in und um München oder in nächster Nähe der bayerischen Grenzen abgespielt haben, von denen aber bisher kein einziger aufgeklärt, geschweige denn gerichtlich geahndet worden ist.

Fügen wir dem hinzu, daß in anderen Ländern auf Grund des Schutzgesetzes verbotene Pressorgane sich ungestört in München neu etablieren, fügen wir hinzu, daß der bayerischen rechtsstehenden Presse nach wie vor eine zügellose Sprache gegen Republik und Reichsregierung gestattet ist, fügen wir hinzu, daß von einer Feier des Verfassungstages allein in Bayern nichts zu merken war, so entsteht ganz von selber die Frage: Dient nicht die Besorgtheit der bayerischen Regierung um die staatliche Selbständigkeit Bayerns mächtigen rechtsradikalen Kreisen in Bayern nur als Schild und Vorwand? Fachen diese den partikularistischen Widerstand gegen die republikanischen Schutzgesetze nicht nur an, damit der Reaktion in Bayern eine Freistätte erhalten bleibe, von der aus sie ungehindert ihr staatsfeindliches Treiben organisieren kann? Sind nicht — vielfach erst unlängst aus Preußen eingewandert — Rechtsradikale die bayerischen Selbständigkeitsrechte nur insoweit heilig, als sie ihnen im Augenblick die Möglichkeit zu illegaler politischer Tätigkeit bieten?

Die bayerische Regierung sollte sich jedenfalls sehr genau die Leute ansehen, die sie auch jetzt noch abhalten möchten, in die vom Reich gebotene Veröhnungshand einzuschlagen. Verpaßt sie die Gelegenheit eines anständigen Friedensschlusses, so müssen jedenfalls die hier aufgeworfenen Fragen noch sehr gründlich ventiliert werden.

München, 12. August. (Eig. Drahtbericht.) Die Münchener Presse nimmt zu der vorläufigen Vereinbarung noch nicht Stellung, da sich die Staatsregierung strikte an die Vereinbarung mit der Reichsregierung gehalten und das Berliner Protokoll erst am Abend an die Münchener Blätter gegeben hatte.

Am übrigen müssen die in Berlin zustande gekommenen Ver-

einbarungen jeden Kenner der bayerischen Verhältnisse außer Frage stellen. Es mag sein, daß beim Gezien der Sache selbst und vielleicht auch bei seinen Mitarbeitern im Ministerium der aufrichtige Wille vorhanden ist, an der Festigung des deutschen Volksstaates mitzuarbeiten. Die Hemmungen, welche diesen Männern aber in der Durchführung der in Berlin getroffenen Abmachungen entgegenstehen, dürfen keineswegs zu niedrig eingeschätzt werden.

Das eine große Hemmnis ist die überstarke antirepublikanische Presse. Das einzige bürgerliche Wochenblatt, das die Reichsregierung unterstützte, die „Süddeutsche Presse“, stellt heute ihr Erscheinen ein. Dafür haben wir aber in Bayern ein neues nationalistisches Blatt, den „Friedericus“ eingetauscht. Dieses Blatt, nach Mitteilung der „Süddeutschen Presse“ gegründet von Leuten, die der Organisation C nahe stehen, stellt nichts anderes dar wie die Wiedererweckung der auf sechs Monate verbotenen „Hamburger Worte“ unter dem Protektorat des Postors Traub. Mangel an solchen Heftblätter besteht in München nicht mehr, besonders nachdem das Tiroler Konkurrenzorgan, das Innsbrucker „Wienland“, hier eifrig gelesen wird. Dieses Blatt schrieb kürzlich unter der Ueberschrift „Mord oder erschießende Tat?“, es führe eine gerade Linie von Wilhelm Tell, Charlotte Corday, Graf Arco, Friedrich Adler zu den Mördern Erzbergers und Rathenows.

Würdig reihen sich diese Blätter um das nationalistische Zentralorgan, die „Augsburger Abendzeitung“, die aus Anlaß der Verfassungsfeier den Reichspräsidenten unter der Ueberschrift „Bürger Ebert“ in erbärmlicher Weise beschimpft. Graf Verheymfeld und der neue Justizminister werden also die kräftigsten Anstrengungen machen müssen, um ihr in Berlin verpfändetes Wort gegenüber einem durch die Pressemeute vergifteten Volk durchzusetzen.

Das zweite große Hemmnis ist die durch das Regime Fahrenhoeber politisch verseuchte Polizei. Man kann schwer an einen Zufall glauben, wenn die Verhaftung der zwei U.S.P.-Schriftleiter im Zusammenhang mit der Inhaftierung des Honorar-Sekretärs Fehrenbach gerade in einem so hochpolitischen Augenblick erfolgt. Der Schriftsteller Winter wurde übrigens heute nachmittag wieder entlassen, nachdem sich die völlige Haltlosigkeit der Verdachtsmomente erwiesen hatte. Es wäre aber verfehlt, aus diesem gerichtlichen Schritt vorzeitig weitere Schlüsse zu ziehen. Das eine zeigt aber doch die unerhörte Verhöhnung der Münchener Polizei mit dem Nationalistenblatt, den „Münchener Neuesten Nachrichten“, daß dieses Organ Einzelheiten über die Gründe der Inhaftierung der Dessentlichkeit zur Kenntnis bringt, wie z. B. die vorzeitige Bekanntgabe des Verhaftungs-Briefes an den „Tempo“, die zum mindesten das eine beweisen, daß es entweder mit dem Beamtenpflichten der Münchener Polizeiorganisation oder mit dem Rechtsbewußtsein des einflussreichen Fahrenhoebers merkwürdig bestellt ist.

## „Tempo“ gegen die Münchener Verhaftung.

Paris, 12. August. (CP.) Zu der Meldung aus Berlin über die Verhaftung der beiden Redakteure Winter und Kämpfer von der „Münchener Morgenpost“, die angeführt wird, dem „Tempo“ den Brief des früheren bayerischen Gesandten in Berlin an den bayerischen Ministerpräsidenten Hertling über die Verantwortlichkeit Deutschlands am Weltkrieg übermittleit zu haben, schreibt der „Tempo“: „Wir kennen die Gründe nicht, die die bayerische Regierung veranlaßt haben, die Herren Winter und Kämpfer zu verhaften, aber wir stellen fest, daß wir die zwei genannten Redakteure des Münchener Blattes nicht kennen und daß sie nie weder in direkter noch indirekter Beziehung zu dem „Tempo“ standen, der nie etwas von ihnen gehört hat.“

Von den Toten auferstanden ist das „Deutsche Abendblatt“, das durch Verbot der Deutschnationalen bisher von der Bildfläche verschwunden war. Es erscheint seit Sonnabend wieder und wird in der Druckerei von Max Koster hergestellt, die bis vor kurzem die „Aote Fahne“ druckte. Ein republikanisches Abendblatt wird soden neu herausgegeben. Es nennt sich „Die Welt am Abend“. Leitender Redakteur ist Carl von Ossietzky.

## Der Konkurrenzmann.

Von Tobias Bemberlein.

„Der Mann hat wieder aufgeklungelt!“ sagt Paula. „Welcher Mann?“ Paula legt den Kopf auf die Seite und antwortet: „Rachen und so...“

Da soll ein Mensch daraus gemacht werden.

„Paula, werde weislich! Sage mir, wie der Mann hieß oder was er wollte.“ Paula antwortet: „Er hat übrigens mehrmals angerufen...“

Da ist nichts gegen zu machen. Ich lasse also den Mann auf sich beruhen. Vielleicht war es Elend George oder Leonor Goldschmidt oder der Dalai Lama — fürwahr, es soll mir piepe sein.

Gestern mittags klingelt es. Blühschnell zuckt mir der Gedanke durch den Kopf: Es will mich wer anklopfen. Zweiter Gedanke: Bin ich zu Hause oder nicht? Manchmal bin ich nämlich da und manchmal nicht, je nachdem, wer kommt.

In zweifelhaften Fällen entscheidet Paula. Diesmal kommt sie herein und klopft: „Das ist er!“ Ich bin ein einziges Fragezeichen. „Der Mann... Ich habe ihn an der Stimme wieder-erkannt...“

„Was will er denn, in drei Teufels...“

„Er hat bereits mehrere Male angerufen...“

Ich muß sehr wütend ausgesehen haben; denn Paula hebt sich lautlos von ihrem Platz.

Durch die Tür kommt eine Gestalt geprescht, dermaßen merkwürdig, daß ich auf den Flur hinausstehe, um festzustellen, wer den Mann herein geschmissen hat. Niemand, der Mann hat so eine Art.

Er sieht mich an mit einem Blick, wie ich ihn außer bei trüchtigen Ziegen nur bei Joachim Ringelnatz beobachtet habe.

Ich muß lachen, nicht wegen der Augen, sondern weil er schnauft und babbelt in seinem Halbe ein Jahrtausend raus und runter fährt.

„Herr, lachen Sie mich an o. aus?“ ruft er mit gierender Stimme und zieht feste Luft ein.

„Sie haben so einen komischen Adamsapfel — aber lassen wir das. Was wünschen Sie?“

Er rückt sich die Weste gerade: „Ich bin Abonnent!“ Ich darauf: „Recht so. Hoffentlich haben Sie sich gut dabei.“

Er: „An allgemeinen durchaus ja wohl. In bezug auf Sie mit nichten. Was Sie schreiben, ist Quatsch! Sie haben geschrieben, Sie seien im Himmel gewesen, ein andermal, Sie wären gestorben, das drittemal das Café Voltaire sei Ihnen unter dem Hosenboden weggeschossen worden — Herr: ich behaupte und beweise Ihnen, daß das alles erfunten und erlogen ist!“

Paula steht bloß unter der Tür und wimmert: „Siehst du, Tobias, ich habe dich gewarnt!“ Ihre Stimme templat, daß es einen Hund erbarmen kann, also auch den Herrn mit dem Jahrtausend. Der letzte verringert zusehends seine Lourenzahl und sein Anhaber meint sanfter:

„Sie haben doch Talent, Herr Bemberlein, wie wäre es, wenn Sie verlernen, besseres zu schreiben, vielleicht etwas — Humoristisches...?“

Wir nicht der Geist vor Ehrfurcht still!

„Ich gebe Ihnen gern einige Anregungen. Lassen Sie auf: was ist der Unterschied zwischen einem Affen und einer Gurke?“

Ich: „?? ??“  
Er: „Der Affe kann auf einen Baum klettern, die Gurke aber nicht!!!“  
Hahahaha!!!

Ich: — — — — —  
Er: „Weiter: ein Vater geht mit seinem Sohn spazieren, da fragt der Sohn, ob Brombeeren Beine haben. Als der Vater verneint, sagt der Sohn traurig: „Dann habe ich eben einen Mistkäfer gefressen...“  
Hahahaha!!!

Ich: — — — — —  
Er: „Und wissen Sie, warum heißt die Kollmöpfe streifen?“  
Ich: „?? ??“  
Er: „Die wollen keine Hölzer mehr, sondern Druckknöpfe...“  
Hahahaha!!!

Da ging ich hin und schaltete ihm das Haupt. Denn in bezug auf Spah verstehe ich keinen Spah.

Selbst Abonnenten gegenüber nicht!

## Wenn die Volksseele kocht.

Münchener Stimmungsbild von Hans W. Hermann.

„Und was haben Sie sonst noch für Sehenswürdigkeiten?“ fragte ich den sozialen Ober, als er mir für einen Kolbstock 125 M. abverlangte.

„So, da geht's halt heit abend zu den Nationalsozialisten.“ — „Gesagt, getan. Das heißt, so einfach war die Sache doch nicht.“

Erst traf ich meine Hofregeln. In das eine Knopfloch kam ein Hakenkreuz, in das andere der schlesische Adlerorden 1. Klasse, in die Hand nahm ich die neueste Nummer des „Völkischen Beobachters“ und in die Hosentasche steckte ich einen Totschläger, Marke „Knüppel-Kunze“.

Dann machte ich mein Testament und zog von ihnen, zum Bürgerbräu, wo die Teutonen lagern wollten.

In allen Mauern und Ritzen sah ich schon die riesengroßen roten Plakate, oben mit einem Totenschädel und gekreuzten Handgranaten, auf denen E. M. Adoff hinter seine Getreuen zur Herrschaft entbot.

Wir Kopfte doch etwas das Herz, als ich am Eingange die Leibwache passierte. Die guten Leute sehen so erfreulich robust, so rauschschmeißerisch aus; wehe, wenn sie irgendwo eine nicht einwandfreie orische Physiognomie entdeckt hätten! Aber das Hakenkreuz war eine genügende Beglückung und so gelangte ich denn ins Allerheiligste.

In einer Weichwulst, die aus unzähligen Pfaffen emporkam, bewegte sich eine durchaus beträchtliche Menge. Ich sah prächtige Spitzhüte, künstliche rosafarbene und gutgeputzte Baden. Hüte mit riesigen Gombdörtern ragten empor, aber auch Schlapphüte und wunderwolle Wallbärte machten sich bemerkbar. Auch Herren mit emporgedrehten Schnurrbartspitzen und „Stilgestanden“ im erfreulich intelligenten Blick wühlten sich leuchtend unter das Volk.

Auf einem Podium verzuckelten dreißig Musiker ein imponierendes Geräusch, und von unten blies ein Schwaben ununterbrochen viertrügige und Speiseplaten vorbei.

Die Ausstattung war sehr original mit schwarzweißroten Tönen

und Hakenkreuzen, außerdem hingen dort noch Tafeln mit der Aufschrift: „Trinkt nur Boonensamp!“ und „Für Herren!“

Im übrigen war alles wunderschön und ich freute mich sehr.

In diesem Augenblicke geschah das Wunder. Er trat auf das Podium. So etwas von Begeisterung habe ich noch nicht erlebt. Ich habe einen Sturmangriff der Szenegaleen bei Verdun und einen der Berliner Hausfrauen auf den Butterstand bei Wertheim mits gemacht, aber das war nur ein heiliger Scherz gegen diesen Ort, Stahlbeine trachteten, die Musik donnerte und das Volk jauchzte, brüllte, säufelte seinem Herrn und Meister entgegen.

Der erhob die Hand und — Totenstille. Ich habe das Bild gehabt und den großen Mann aus nächster Nähe gesehen. Seine Augen leuchteten, und das Fett in seinen Haaren ebens, außerdem trug er einen Gummifragen. Es war eine Mischung von Mähdenschulprediger und Reservoffiziersaspirant, dazu noch ein Schuß Käsehändler engros.

Dann sprach der große Mann tiefe und bedeutende Worte der Liebe und der Veröhnung. Ich erfuhr von ihm die erstaunliche Tatsache, daß das Pfund Butter 120 M. koste und die Juden daran schuld seien. Die Menge murmelte dabei drohend und einer rief: „Totschlagen!“ Der gütige Mann winkte lächelnd ab und meinte, das wäre wohl etwas übertrieben und im übrigen. — Hier wurde er unterbrochen durch den Jörn eines hibernischen Teutonen, dem schlecht eingeschickt war. Der ganze Saal nahm Anteil an dem Streit und Herr Hitler mahnte zum Frieden.

Da kam er aber schon an. „An Dreck kost kriegen, i will mei Recht!“ — brüllte der wackere Kämpfer.

Kein Zweifel, die bayerische Volksseele kochte. Ich ahnte die nahende Entladung und verzog mich nach der Tür. Da ereilte mich das Schicksal: „Ein Jud! — hau ihm!“ — und die Hölle brach los...

Auf einer Polizeiwache lebte ich ins Bewußtsein zurück. Neben mir lagen noch zwei Tugend Opfer von der Volkst, es roch nach Karbol, Bier und bayerischen Reservatrechten. Mit schmerzdem Kreuz schrieb ich meinen wahrheitsgetreuen Bericht nieder, dann überließ ich mich wieder den Verstärkungen.

„Aber sei Trügel hat er doch kriegt!“ — murmelte inachtungig vergnügt ein junger Mann, dem gerade die letzten ausgeschlossenen Zähne repariert wurden... .

Die Hamburger Kunstgewerbliche Exportwoche. Im Rahmen der Hamburger Ueberseeweche, die vom 17. bis 22. August stattfindet, wurde gestern in den Räumen der staatlichen Kunstgewerbekasse die Deutsche Kunstgewerbliche Exportausstellung in Anwesenheit von Vertretern der Reichsregierung, des Hamburger Senats, der Künstlerwelt, des Handels und der Presse eröffnet. Die Eröffnungsrede hielt der Generaldirektor der Ueberseeweche, Herr Louis Sonne. Reichsunkstwart Dr. Redlob überbrachte die Grüße der Reichsregierung. Er wies in seiner Ansprache besonders darauf hin, daß hinter Hamburgs energischen Bemühungen, das Deutschtum im Auslande wieder zur Geltung zu bringen, das ganze Deutsche Reich stehe. Die Ausstellung bezwecke, die Ereignisse des deutschen Kunstgewerbes in höherem Maße, als es bisher der Fall war, der Ansicht zuzuführen. Die Ausstellung gibt ein übersichtliches Bild vom Stand des deutschen Kunstgewerbes und ist von etwa 325 Firmen besetzt.

## Fliegen.

Ein Sommeridyll von Paul Enderling.

21. Juli.

Abgemacht. Wir verlassen meinen Sommerurlaub zu Hause. Und von den ersparten Geldern leisten wir uns etwas ganz Feines und Ausgefallenes, womöglich gar Kohlen für den Winter. . .

Herrlich läßt es sich zu Hause genießen: man hat alle seine Bequemlichkeiten bei der Hand und liebe alte Gewohnheiten. Das Klavierspiel bis um Mitternacht aus dem unteren Stock, die Gesangsübungen aus dem oberen, das Teppichklopfen in aller Herrgottsfröhe — das alles würde man am fremden Ort direkt vermissen. Rein, das Sandleben mit seiner stupiden Ruhe ist nichts für unsereiten.

Mit Befriedigung lese ich in der Biographie des Komponisten Kuber, daß er in seinem 90 jährigen Leben nie aus der Stadt Paris herausgekommen ist; als Erfolg habe er sich die Wände eines Saals mit grünen Bäumen ausmalen lassen. Der Mann hat meine volle Sympathie, obwohl er ein Franzose ist. Es lebe Kuber! Es lebe Frau Diavolo! Es lebe die Sommerreise im eigenen Heim!!

22. Juli.

Einige Fliegen zeigen sich. Früher habe ich diese Tiere eigentlich gar nicht bemerkt. Sollten sie auch auf Sommerurlaub hier sein? Vielleicht ist der Müll nicht rechtzeitig abgeholt worden, vielleicht ist die Wohnung nicht gründlich geputzt worden. Jedenfalls scheinen sie in der Nachbarschaft Bräustätten zu haben, die sich des Gottes der Fruchtbarkeit (oder ist es eine Göttin?) erfreuen.

Es ist wie bei einem Sturmangriff: zuerst sieht man nur einen einzelnen Punkt. Man folgt ihm ins Auge. Da sind es schon zwölf Punkte. Nun hundert. Nun umbräust es einen. . .

„Umbräusen“ tun die Fliegen einen natürlich nicht. Das wäre eine Übertreibung. Sie umsummen mich nur. Sie reden leutselig mit mir, wie mit ihresgleichen. Sie fliegen mir ihre Fliegenlieder vor. Sie meinen es sicher gut mit mir. Wenn sie nur ein bißchen weniger zahlreich wären, würden wir uns vielleicht besser verstehen. . .

23. Juli.

Es sind drückende Tage. Merkwürdig, wo die vielen Fliegen nur herkommen! Es ist, als hätten sie in meinem Zimmer ihren Reichstag ab, zur Beratung einer Verfassung des Fliegenstaats. Vielleicht ist die tief herabhängende Ampel in der Zimmermitte eine Art Gottheit für sie, um die herum sie ihre Tänze vollführen? Es sind immer die gleichen Kurven, die sie mitten im Raum beschreiben. Wer kann wissen, was in den Fliegen vorgeht, wenn sie diese Flüge beschreiben? Vielleicht waren es rituelle Tänze, von denen uns unsere Tanzpropheten soviel erzählen; dann wäre ich etwa ein Tempelschänder, ein Eindringling, den sie herauszufinden suchten? Etwas wie die Mohammedaner einen Blaur, der sich der Kaaba nähert. . .

24. Juli.

Rein, sie meinen es nicht gut mit mir. Sie werden froh, sie müssen meine Gütmütigkeit aus. Wenn ich einwilde, fleißig von Träumen der arbeitenden Klassen im heißen Bureau umgaulend, beschaffen sie mich als Biß beim Remen. Wie irrsinnig rennen sie gegen meinen Kopf, entschuldigen sich brummend, lernen aber nichts daraus, die blöden Mecher. Bums ist wieder eine da. Ich beginne um mich zu schlagen.

25. Juli.

Als hätten das Wort geschrieben, daß es eine Lust zu leben sei, muß es noch keine Fliegen geben haben. . .

Die Fliegen zeigen sich als empörende Bestien. Sie benutzen meinen Kopf als Spießfleisch, als Ghebett, wahrscheinlich auch als Abort. Die ganze Kopfhaut kribbelt und juckt.

26. Juli.

Ein Fliegenpaar, den ich mir sehr süßig aus einem alten Lederpantoffel hergestellt habe, erwirft sich als unvollkommene Waise. Resultat des ersten Kampftages: eine geliebte Fliege, eine zerquetschte Wasserlarve, ein zertrümmertes Aneiserglas.

27. Juli.

Ich hätte die Fliege nicht töten, sondern mich mit dem Zerbrechen des Aneisers begnügen sollen, denn die Toten werden von ihrem Kameraden gerächt! Sie lauern den Augenblick meines Eindämmerns und meiner Wehrlosigkeit ab und peinigten mich mit der schmerzhaften Wollust eines Inquisitors.

Vielleicht sind auch die Wirtinhaber jener Fliegen dabei, die ich im vorigen Jahr dem großen Moloch Baubrot geopfert habe. (Ich erkenne sie an dem feineren Sirren und daran, daß es nie gelingt, ihr Körper zu erwischen.)

28. Juli.

Ich beginne langsam wahnhaft zu werden. Meine Frau behauptet, Symptome von Tobsucht bei mir feststellen zu können. Was versteht aber so eine Frau davon! Wenn sie noch Verfolgungswahn gefasst hätte!

Ich lese Angst keine Buchstaben mehr in Briefen und Zeitungen. Ich sehe nur noch Fliegen. Die Notzeichen verwandeln sich in Fliegenbeine, die roten Köpfe in Fliegenextremite. Ich gebe Lesen und Klavierspiel auf.

29. Juli.

Bildung ist Macht. Ich nehme ein Konversationslexikon zur Hand. Es gibt erstaunlich viel Fliegenarten. Welche davon ist wohl meine? Es ist ausgeschlossen, daß es die harmlose Stubenfliege

(musca domestica) ist, die sich so schamlos benimmt. Ich schwanke zwischen Waisensfliege (stratiomyia chamaleon) und Köstfliege (scatophaga stercoraria).

Auch das Essen schmeckt mir nicht mehr. . .

30. Juli.

Meine Frau kommt strahlend nach Hause. Ich kenne dies Strahlen: Frauen haben es immer, wenn sie sich mal dem Manne ungläublich überlegen vorfinden. Ich bin misstrauisch gegen besagte Strahlen.

„Ich habe Fliegenfänger mitgebracht“, strahlt sie. „Was sagst Du nun zu Deiner Frau?“

Ich antworte nicht direkt, sondern zitiere aus dem Lexikon (klingt kann ich die Stellen auswendig): „Fliegenfänger oder Fliegen-schnapper; muscipula L. Gattung der Sperlingsvögel. Zugvogel.“

Unsere werben Leser und Freunde werden gebeten, in allen Gaststätten, Kaffeehäusern, Zeitungs-Verkaufsstellen usw., sowohl in Berlin als auch im übrigen Reich und im Ausland den

## „Vorwärts“

zu verlangen. Sollte der „Vorwärts“ an Kiosken, Bahnhofsbuchhandlungen oder anderen Verkaufsstellen nicht erhältlich sein, so wären wir für entsprechende Mitteilung dankbar

Hauptexpedition des „Vorwärts“  
Berlin SW 68, Eldenstraße 3  
Telephon: Amt Dönhofs 2506 — 2507

„Rede keinen Unsinn!“ meint sie freundlich und packt eine gelbliche Rolle aus. „Jetzt wird es bald vorbei sein mit der Fliegenplage“, meint sie. So meint sie. . .

31. Juli.

Der Fliegenfänger hängt von der Zimmerdecke herab. Es war nicht leicht, ihn dort zu befestigen. Gummilast fiel ich von der Leiter herab, dann zerbaute ich mir den Daumen mit dem Hammer, dann blieb er an meiner hellen Sonntagsweste kleben. Aber jetzt hängt er.

Ich empfinde die erste Freude meines Sommerurlaubs. Schopenhauer grinsend gehe ich um ihn herum. Hoho, wie werde ich frohlocken, wenn ich sie dort zappeln sehe!! Freudentänze werde ich tanzen.

1. August.

Ich juble auf: drei dunkle Punkte fliegen auf der gelben Leinwand. Ich stürze darauf zu. Es sind drei blaue Blüten vom Reiterkopf, von dem Strich, den meine Tochter vorhin ins Zimmer getragen hat; sie muß angefliegt sein.

Ich gebe meiner Tochter einen Rosenkranz wegen ihrer unflüchtigen Blumenliebe und werde von meiner Frau angefahren, weil ich ein Rohling sei. Sie droht mit Scheidung.

2. August.

Die Drohung erweist sich, wie schon oft, als leeres Versprechen. Der Fliegenfänger auch. Die Fliegen vermeiden ihn, als stünde dort eine Wahrungstafel. Im übrigen vermehren sie sich von Sekunde zu Sekunde.

Meine Frau entdeckt, daß der Fliegenfänger angewärmt werden muß. Ich frage höhnisch, ob die Fliegen sonst Eisbeine oder Zahnweh bekommen. Meine Frau schreit mich an. Ich verlasse unter Protest den Ort der Konferenz.

3. August.

Eine Fliege ist auf den Bein gefroren!!! Meine Frau triumphiert, die ganze Familie steht atemlos herum.

Die Fliege spaziert langsam auf dem Bein herum. Sie erinnert an eine ältliche Dame, die von einem Volk kommt, ohne Herrenbegleitung, und nun mit allen Gelofen durch zähen Januarrost tappelt. Da — jetzt ist sie auf trockenem Land! Ein aufregender Vorgang!

Ich steige auf den Stuhl und versuche, sie auf den Bein zu drücken. Da ich aber einen tiefen Ekel bei der Berührung zu überwinden habe, ist sie bedeutend im Vorteil. Es kommt mir vor, als ob sie mich vorstößeln arginist. . . Das ist zuviel. Euerlich drücke ich zu und — lege mir die ganze geleierte Prostmaßigkeit ins Gesicht. Die Fliege sah auf der anderen Seite.

Ich sage meiner Frau meine unverblühte Meinung über ihren „Fliegenfänger“. Sie bekommt Windkrämpfe. Die Kinder stehen heulend an ihrem Lager.

4. August.

Ich erbitte Nachurlaub. Unser zerrütteter Nervenzustand erheischt einen Sanatoriumsaufenthalt. Die Fliegen werden verzeiweln. . .

Wetter bis Montag mittag. Zunächst heiter und ziemlich warm, später schwindet fortwährend, an der Küste weit verbreitete Regenfälle bei mäßigen, vorübergehend schwülhellen Winden.

## Filmschau.

Die Filme der Woche.

Das Mara ist eine reizvolle Frau. Sie sieht im Film auf mich, hat Leben und überzeugenden Ausdruck in dem bewegten Spiel der Mimik, und wenn sie etwas weniger mit den Augen winkelt, wäre das noch schöner. H. Carlsen hat ihr ein nicht sehr dankbares, etwas unterernährtes Kostüm (Warrior Hand) „Hütte, die Roden-Brüder“. Darin kommen etliche Situationen vor, die von keinem Punkt der mäßigen Wirklichkeit getrübt erscheinen, und es dem geschickten Regisseur Friedrich Feilich schwer machten, über den Mangel an Kostümgegenständen. Gummibrot ist dem Regisseur allerdings nicht und künstliches eingefallen, im Rahmen einer Rodenstube weidet jedes Auge, das keine anderen Sorgen hat; eine Tanagra-Theaterkiste im Bild ist höchst erbscht. Ein paar Apochen schwärmen hochachtungsvoll vor den Vorzügen grünen Blattes, sie tun das ganz ernsthaft, und ihr Führer, Magnus Stiller, stellt so weit aus, wie er umher spricht. In einer hübschen Episode der vorzähligen, wenig verstandene Charaktere Blau. Für einen seiner, ganze Stille und Schikale aufsteigenden, wunderbare lebendigen, unendlich hübsch gezeichnet, unendlich gültigen Menschenaugen gebe ich ein Exordium Stars. Vorher sah man das entzückende amantische Holzwahl-Filmchen: „Arbeits Reine Tage“. Eine Kindergeschichte von zarten Art, von unzerlegener Frische, ein Kabinettstückchen der wohlthätigsten Entspannung.

Ein paar sehr schöne Naturansichten aus den hochalpinen Regionen Südbayerns, abwechselnd vorzüglich in ihrer phantastischen Gestaltung. Er ist ein Defektfilm. Künstlerischen Wertschätzung weber Verfasser noch Darsteller. Man arbeitet mit den allergebräuchlichsten Mitteln, ohne auch nur für eine Neugestaltung zu sorgen. Also, man bekommt zu sehen ein paar elegant eingerichtete Zimmer, wunderbar geputzte Gefäßtücher, die hübschlich doch erhaben werden, ein kunstvolles, halbesollenes Haus, eine Verbrecherhilfe und die unheimlichen Kutschkutsche, die aufeinander Jagd machen. Dazu einen laubelichten schneidigen Pflanz, der nur darum ein paar Pummelchen besetzt, weil sonst die Handlung nicht für fünf Wte reichen würde. Inzwischen sieht man noch den Spielraum in die Anspieligkeit hinein, um so alles in allem die enderschlechte Zuschauer Unterhaltung zu schaffen. Die Schauspieler nehmen ihre Rollen nicht wichtig, als sie sind.

In der amerikanischen Groteske „Er als Hotelboy“, ist man den süßigen Harold Lloyd und erlebt einen Triumph der bis ins kleinste abgegründeten Situationskomik. a. b.

„Aus Targand neuer Mission“ wird in den Richard-Oswald Lichtspielen im Hoforttempo auf das Publikum losgelassen. Die halber Planteile „Der Untergang des Mo Graube“ und „Die Flammen des Todes“ laufen derartig schnell vorüber, daß man meint, man sehe im D-Fing und die Zeigefingerbewegungen langsam einen vor den Augen. Keine Großaufnahme kann man etwas verweilen betrachten, seinen Filmert kann man lesen, nur ein anderes Bild, das in die ganze Lösung. Und was bringen diese Bilder? Keines ist groß und an detail, über Weller und unter Weller, auf Stützleitern, in Steinbrüchen, auf Dämmen, in bremsenden Dämmern, mitten in Kälte ohne Atempause. Als Geduld einseitig sind Zulammenstöße, Dampfexplosionen, abstrakte Melde und dergleichen Kleinigkeiten mehr. Dabei wird ein bieder Baum, ein wahrer Unmuth, mit drei Umläufen gewollt, eine einfache Wetterstube hat ein Klettergeschick, auf dem ein Klettergeschick ruhen könnte, und die Höhe, alle ablaufendes Wasser, schmalen einen Menschen und Land. Eine sensationellste Zuschauerhaft schließt vor Katerung. Die Aufnahmen sind lebendig, und wenn es bei ihnen nicht ein paar Tote gibt, imponiert die Sache derzeitig gar nicht mehr. Der Normalmensch aber grüßt sich an seinen Brummhübel, und dabei fallen ihm die Worte ein: „Mir ist von alledem so bumm, als ging mir ein Würstchen im Kopfe herum.“ a. b.

Hervorragend bewährt bei:

<b>Joga</b>	<b>Sicht</b>	<b>Grippe</b>
	<b>Rheuma</b>	<b>Hexenschuß</b>
	<b>Ischias</b>	<b>Nervenschmerzen.</b>

Joga Hill die Schmerzen und lindert die Darmkrämpfe auf. In allen Apotheken erhältlich. Best. 64, 7%, Acid. succ. nativ., 0,105%, Chinin, 12,5%, Lithium, ad 100 Amylum.

Ausführt. Broschüren gratis und franco. Fabrik Pharmacia, München 27

**Zähne 20 u. 25 M. mit Friedenschaukel**  
3 Jahre schriftl. Garantie. Zahnziehen mit Betäubung bei Bestellung von Gebissen gratis. Kronen v. 50 M. an. Spez.: Zähne ohne Gaumen. Keine Luxuspreise.

**Zahn-Praxis Katvani, Danziger Straße 1.**

**Stoffe** für Herren- u. Damen-Bekleidung  
beste Federn, große Auswahl, Verkauf motorischer G. m. Koch & Seeland G. m. H. Gortraudtstraße 20-21.

# Denken Sie an Ihre Kinder in unsere noch billigen Preise

**Petto** Der beste u. haltbarste Stiefel für unsere Kinder

<b>Kinder-Hauschuhe</b> prima Stoff, mit Korallewolle, in extra schön, frisch Farb. Besond. preiswert. Größe 31-35 82,00, 37-40 72,00, 41-44 68,00	<b>Kinder-Schnürstiefel</b> in weichen Leinen, naturgemäß breite Form, mit A. G. G. Leder 31-35 229,00, 37-40 198,00, 41-44 158,00	<b>Kinder-Turnschuhe</b> prima und schwarz fegelecht, mit prima Chromleder, besonders praktisch für Sport u. Strasse. Gr. 31-35 188,00, 37-40 145,00	<b>Kinder-Halbchuhe</b> prima weichen Leinen, u. Schmir. in Spange, schön breite Form, mit A. G. Gr. 31-35 225,00, 37-40 210,00, 41-44 185,00, 45-48 158,00	<b>Knaben-Schnürstiefel</b> in Blau, Derbyform, mod. runde Form. Sehr billiges Angebot, solange Vorrat Gr. 36-39 590,00	<b>Kinder-Sandale</b> in braun Leder, bequeme, starke Lederwolle Absatz. Gr. 31-35 238,00, 37-40 209,00, 41-44 189,00	<b>Kinder-Spangenschuhe</b> pr. Blauholz, auch Rosa-Cheyl, naturgemäß breite Form, mit Absatz, bester Fair-Kat. Gr. 31-35 295,00, 37-40 245,00	<b>Kinder-Halbchuhe</b> zum Schützen, in Leder, auch K. Ober, u. T. Leder u. Derbyform, bequ. Form. Sehr preiswert. Gr. 31-35 250,00, 37-40 295,00	<b>Kinder-Schnürstiefel</b> prima Leder, besonders fester Sobol, und Strassensport, besonders Passform. Sol. Vorrat Gr. 31-35 425,00, 37-40 375,00
--	--	--	---	---	---	--	--	--

**Stüller** Diese Woche! Schnellbeginn!



# Musik im Berliner Volksleben.

## Ein Kultur- und Zeitbild.

Die Suche nach der musikalischen Volksseele Berlins geht im Tonbereich von Drehorgeln ein. Ihre Stimme ist laut und nicht oft kunstgenüßig. Immer aber wirkt ihre Sprache eindringlich be-  
rebt. Not und Sehnsucht der Zeit wird Lied ohne Worte.

### „Die Musik der armen Leute.“

Unter diesem Titel machte einmal ein Dichter die Berliner Dreh-  
orgel und proletarische Musikliebe berühmt. Es war ein artiges  
Gedicht, ein Stück Klendpoesie, wie es damals in bürgerlichen  
Kreisen beliebt war. Uns stimmt soziale Not niemals hübslich, und  
wo sie künstlerisch beschränkt, meist sie Klänge des Kampfes. Redri-  
gens haben Kriegssophr als Drehorgelklängen niemals für den Be-  
griff Vaterland geworben. Immer hielten sie Anklagen in die  
Ohren der Gesellschaft. Heute freilich die Selbstverherrlichung. Dreh-  
orgeln sind nicht von Hause aus Musik der armen Leute. Not der  
Menschen hat sie dazu gemacht. Musik möchte in edelsten Harmonien  
zu ihnen sprechen, möchte verfühnen und bekehren, und gerade  
Menschen des Glendes haben ein Sehnen danach, Berliner „Hof-“  
musik der Drehorgeln und blinden und körperlich zerbrochenen  
Spieler und Sänger ist ein ernstes menschliches und soziales Ka-  
pitel, ein großes Bild trauriger Zeit und gebemter Kultur. Gegen-  
sätzlichkeit unserer Zeit: eine Kellervirtschaft, zerlumpte Menschen,  
die Schlaf und Sättigung kaum mehr kennen, ein Mann, der aus  
Wärmehäute spielt und eine Drehorgel, die — 36 000 M. kostet.

Wer einmal der „Musik der armen Leute“ in Höfen von Miets-  
kellern oder in Gaststätten folgte, wo Hunger Biet ist, der hat  
für immer die Überzeugung gewonnen: diese Bevölkerung ist musi-  
kalisch wie kaum eine andere und verlangt Musik und hätte eigen-  
lich ein Recht darauf. Aber am Schlimmsten sind nicht die braven  
Drehorgelspieler schuld. Sie müssen sich das leisten lassen, was das  
Großstadtkonopolrecht der Niederhaltung tieferen Musikempfindens  
besteht: die „Bogtritis“, „Jimmys“, „Bosions“, und „Rur eine Nacht“  
und „Mensch, sei deile“ und Vieles, was an sich nicht unästhe-  
tisch ist und so ist durch Feinheiten überrascht, begreiflich und ganz  
am Platz in Lebenszeiten, aber aus diesen in eigentliches Volk ver-  
pflanzte, niemals Erfüllung des Volksmusikbegehrens.

### Die Stadt der Klaviere.

Berlin ist die Stadt der Klaviere. Die kleinsten Klavieren in den  
Arbeiterquartieren haben meist ihr Klavier. Man findet es noch, wenn  
man wacklige Kellerstufen hinuntersteigt. Es sind drei Klaviere, aus  
denen die Volksseele klingt. Sie sind nicht alt geworden in Jahren.  
Sie haben Wiener und Berliner Operettenklänge überdauert.  
Und das Volk hat noch mehr als die drei Klaviere, aber noch lange  
nicht genug. „Aus der Jugendzeit“, „O solo mio“, „Der deutsche  
Gesang“ — wo kennt sie nicht und wer möchte verkennen, daß  
eine Bevölkerung, die solche Klaviere, darunter zwei ausländische, echt  
südische, sich als Lieblingsbesitz zu eigen gemacht hat, vom aller-  
ursprünglichsten, von wahrhaft volkstümlichen Musikempfinden ge-  
tragen ist? Wie musikalisch könnte das Volk erst sein, wie lebendig  
die Bogen seines Lebens, läme sein Sehnen heraus aus Enge und  
erzwungener Kunstgenüßigkeit, hörte Musik als Kunst und Offen-  
barung auf, ein fast ausschließliches Vorrecht von Glück und Gut  
Begünstigter zu sein!

Wir haben die ausgezeichnete Staatsoper, haben das Deutsche  
Opernhaus. Sie sind nicht Best des Volkes. Sie können keinen  
Bedürfnissen nicht gerecht werden, ohne daran selbst Schuld zu  
tragen. Staatsoper. Wer aus dem Volke hat eigentlich schon die  
Gnade gehabt, in ihr Heiligtum hoher Kunst einzudringen? Oder  
sind nicht Arbeiter, Mittelstand, Intellektuelle Volk und Mehrheit  
des Volkes? Wem geht es denn überhaupt? Als billiges Theater,  
in dem man sich sorgenlos reinsten Kunstgenüß verschafft, doch wohl  
nur volutastischen Fremden und den wenigen Bevorzugten im  
eigenen Lande. Das musikalische Volksleben Berlins krankt daran,  
daß man in den breiten Kreisen der arbeitenden Schichten kaum  
weil und wissen kann, was ein musikalische Drama, eine Oper ist,  
daß wirtschaftliche Zurückdrängung und einseitige Kulturbeschränkung  
Kern und Mehrheit des Volkes von letztem Kunstbesitzern  
zurückstößt und in Verständnislosigkeit menschenbeglückender innerer  
Kunstsprache gegenüber zwang. Der alte Staat hat in kulturellen  
Aufgaben verlagert. Er verschloß sich der Erkenntnis, daß Kultur-  
besitz, daß Wissenschaft und Kunst dem Volke, dem ganzen Volke als

Recht und Eigentum gehören. Und darin, nicht allein in geschicht-  
lichen Geschehnissen, lagen Ursachen und Notwendigkeiten seines  
Unterganges. Kulturengs vorrevolutionärer Zeit droht uns heute  
zu ersinken. Wir schleppen die Kosten der Vergangenheit, die andere  
als Erbe hinterlassen. Demokratie der Kultur, Seele aller wahren  
Demokratie, kann nicht gleichen Schritt mit dem Vorwärtstreiben  
politischen Lebens halten. Aber der Volkswille nach Kulturerringen  
kann nur aufgehoben, niemals aber zu völligem Stillstand gebracht  
werden.

### Kulturkatastrophen des Volkes.

Das Volk von Berlin schuf seine Kultur aus sich selbst.  
Unerklärlichkeit sozialer Konflikte überwand gebietende Macht  
der Verkündnisse und Kulturrettung. Arbeiterlänger er-  
hielten im Volke Kunst der Musik. Treue der Kunstliebe, Unermüd-  
lichkeit in ihrer Pflege führte zu Großtaten. Das Volk Berlins schuf  
sein Heim des gesprochenen Dichtwortes. Die Volksbühne ist mehr  
geworden als eine vorbildlich bedeutende Kunststätte, sie wirkt im  
Blute des Volkes als lebendiges Denkmal geistiger Befreiungstat,  
ein liebevoll gebüheter festlicher Besitz. Und das gleiche Volk Ber-  
lins wird und muß sich, mag der Weg der Zeiterkenntnis auch  
länger und mühsamer sein, sein eigenes Heim der Musik und ihrer  
höchsten Vorbereitung im musikalischen Drama schaffen, ebenbürtig  
der Volksbühne, ein künstlerisches Kleinod wie sie.

Hier mühen von Anfang an, in mutigen Erfassen von End-  
zielen, die Volksoberbestrebungen einsehen. Die Große Volksoper  
Berlins steht in ihrem ganzen Aufbau und in ihren bisherigen  
Leistungen von solcher Zielfestigkeit befeuert. Sie mit ihrem Vollen  
und Werten näher und ganz vertraut zu machen, liegt im eigenen  
Wohle der Arbeiterschaft, des Mittelstandes und all der Volkskreise,  
die heute vor verschobenen Kunstorten stehen müssen. Und es  
wäre Pflicht der weniger vom Schatten der Not Betroffenen, die  
gerne das Wort von Demokratie gebrauchen, um es zu verpacken,  
wenn es demokratische Kulturpflichten gegen die Mehrheit des Volkes  
zu erfüllen gilt.

Hat das Berliner Volk sein eigenes, künstlerisch musterträchtiges,  
musikalisches Schauspielhaus, dann wird aus ihm Bereicherung und  
Neubefeeung des Volkslebens strömen und wirken, wie heute das  
Dichtwort der Volksbühne Erlebnis und gestaltende Kraft bedeutet.  
Wiederhall höchster Kunst wird Sehnen erfüllen und Dede durch-  
brechen.

Und Drehorgeln werden aufhören, die Musik der armen Leute  
zu sein.

### Das verschwundene Lächeln.

Manchem vergeht in der heutigen Zeit das Lachen, und das  
Lächeln hat er auch verlernt. Die Sorge geht umher, und bei wem  
sie sich zu Gast läßt, der trägt das Gedanke an sie als scharfe Linie  
in seinem Gesicht gezeichnet. Doch nicht nur das menschliche, sondern  
noch ein anderes Lächeln wird nach und nach im Straßenbild herab-  
gemindert werden. Das Lächeln der Wachsputzen nämlich. Sie  
halten stets ein zuckersüßes Lächeln und sehen es sich nicht einmal  
besonders bezahlet. Ganz gleich, ob sie als Dame ohne Unterleib  
im Schaufenster des Friseurs standen und die neuesten Haarmoden  
als Ballast auf ihrem Kopf trugen oder ob sie als vorgezückte  
Rentkinder von Konfektionsgeschäften als Garderobenständer  
benutzt wurden. Sie lächelten. Ganz gleich, ob sie im tiefausge-  
schnittenen Gesellschaftsleide ihres wächsernen bleichen Reize präsen-  
tierten, ob sie unter Vlieshaummänteln schwiigten oder ein so dünnes  
Sommerkleidchen trugen, das nicht einmal die erste Wäsche über-  
stand. In rührender Treue dienten sie diesem hysterischen Frauen-  
zimmer, das man gemeinhin die Göttin Mode nennt. Sie lächelten,  
diese fürsorglich geschminkten, mit zentimeterlangen schwarzper-  
lochten Augenwimpern versehenen Wachs-Dämchen, ganz gleich, ob  
vor ihrem Fenster ein Mensch überfahren wurde, ein Börsenjobber  
in der Zeitung nach der letzten Notierung des Dollars suchte oder  
die Reichswehr mit Musik aufmarschierte. Doch jetzt werden sie  
unmodern. Man wendet ihnen den Rücken, trotz ihrer ver-

führerlichen Frisuren, ihrer Purpurschminke und der Menbeit-  
gähnen. Man hat nunmehr keinen Sinn für die Form erndet.  
Daraus wählt man kopflose, schöngestaltete Ständer, über die man  
die Kleider hängt. Das ist diesen oft sehr bedürftlich, denn sie  
können, ohne daß der Blick abgelenkt wird, prunken durch Material,  
Arbeit und Fortbewegung. Das Kleid wird also durch  
sich selbst zur Geltung kommen. So weit wären wir gegenwärtig.  
Wann aber wird der Mensch nicht mehr der Herr des Kleides  
sein? Wann wird sein Blick so weit geschärft sein, daß er sich durch  
einen Land nicht mehr blenden läßt, daß er das Kleid überflieht  
und den Menschen sucht?

### Alwin Gerichs letzter Gang.

Als die Freunde und Verehrer des unergänzlichen Toten, die  
früheren Arbeitskollegen und Mitarbeiter vereinten sich gestern in  
der Halle des Friedhofes zu Baumhäuserweg, um dem  
alten Kämpen die letzte Ehre zu erweisen. Harmonium- und Cello-  
klänge leiteten die Feier ein, Quartettgesang bildete den Uebergang  
zu den Reden, die die Vertreter der Organisationen und Körper-  
schaften hielten, denen Alwin Gerich seine ganze Lebensarbeit ge-  
widmet hatte. Als erster ergriff im Namen des Parteivorstandes  
Genosse Dr. W. Braun das Wort:

Als vor 32 Jahren die Sozialdemokratie nieder ihren ersten  
ordentlichen Parteitag auf deutschem Boden, in Halle, abhielt, da  
sollte auch ein neuer Vorstand gewählt werden. Neben Bebel,  
Kuer, Fischer und Singer tauchte das erstmalig der Name Gerich  
auf. Da er nicht Delegierter war, wurde er telegraphisch nach Halle  
berufen und nahm die Wahl an. Die Berliner, die seine Tätig-  
keiten und Gaben vom Metallarbeiterverband, wo er nicht alltäglich  
geleitet hat, kannten, gaben dem Parteivorstand in Gerich  
einen seiner besten Mitarbeiter. Jahrelang übte er das Amt des  
Finanzverwalters der Partei aus. Und wenn die Partei finanziell  
ihren Verpflichtungen immer gerecht geworden ist, dann ist es nicht  
zuletzt Gerichs Werk. Er erlebte den Aufstieg der deutschen Ar-  
beiterklasse in Partei und Gewerkschaft und war an der Arbeit des  
Metallarbeiterverbandes so intensiv tätig, daß er heute die größte  
Gewerkschaft der Welt darstellt. Dem Reichstag war er tatkräftiger  
Mitarbeiter, und als er eines quälenden Leidens wegen seinen Posten  
im Parteivorstand niederlegen mußte, verloren wir einen Menschen,  
der ausgestattet war mit einem glänzenden Kameradschaftsgeist.  
Auer, Singer und Bebel sanken ins Grab; nun folgt ihnen Alwin  
Gerich. Im Namen des Parteivorstandes, im Namen der gesamten  
Partei spreche ich dem Toten unseren warmsten Dank aus. Er be-  
anspruchte niemals Lob, die Partei war ihm alles und jetzt, wo er  
von uns geht, bleibt uns zu tun nichts weiter übrig, als in seinem  
Sinne zu wirken und zu werden für das Ziel, das er nicht mehr  
erleben sollte: die Wiedervereinigung der sozialisti-  
schen Parteien. So wollen wir das Werk fortsetzen und wollen  
ihn in Ehren behalten, unseren Alwin Gerich. — Darauf sprachen  
Vertreter des Metallarbeiterverbandes, des ADGB, des Bezirksamts  
Treptow und seines sächsischen Reichstagswahlkreises. Dann folgten  
die Vertreter der Unabhängigen. Für die Bezirksverordnetenfraktion  
sprach Genosse Strieder, für den 16. Kreis Genosse Jung den Nach-  
ruf. Auch Genosse Schlegel, als Vertreter des Bezirksverbandes,  
widmete dem Toten warme Worte des Gedankens.

Wieder ertönt Musik. Langsam wurde der Sarg hinausge-  
tragen. An der Gruft häuften sich die Kranz- und Blumenpenden.  
Alle Anschriften auf den Schelfen spiegelten die Liebe und Ver-  
ehrung wieder, die der Tote genoss. Dann sank der Sarg in die  
Tiefe. Die Klänge des Liedes: „Ein Sohn des Volkes“ schwebten  
wermutswoll über der Gruft und woben noch einmal auf die Erde  
hin, die hier der Tod gerissen und die schwer zu schließen sein wird.

### Eine Neuköllner Jugendherberge in der Mark.

Den Bemühungen der jungen Ortsgruppe Neukölln des Bundes  
deutscher Jugendherbergen ist es nach kaum vierjährigem Be-  
stehen gelungen, der Jugend Neuköllns eine Jugendherberge zu ver-  
schaffen, die in kurzem in Betrieb genommen werden kann. In  
einer der schönsten Gegenden der Mark, unmittelbar am Klein-  
Körbner See gelegen, erhebt sich ein massives, zweistöckiges Ge-  
bäude, in dem wenigstens 200 Lagerstätten eingerichtet  
werden, so daß auch ganze Schulklassen und größere Vereinsgruppen

# Der Sprung in die Welt.

Ein Jungarbeiterroman von Artur Zicker.

Gegeben wurde Berdis „Traviata“. Die drei kamen recht-  
zeitig genug, um das prunkvolle Innere des Theaters aus-  
giebig zu bewundern, besonders Vater Onfreder fand ein an-  
erkennendes „Gottverdammnis — wie das funktelt!“ Es  
wurde finster, die Ouvertüre setzte ein. „Da spielt ja ein ganzer  
Haufen...“ Hinter ihnen rief es: „Maul halten!“ Dann  
ging der Vorhang in die Höhe, die bunte Gesellschaft auf der  
Bühne sang: „Mit der Freude Blumenkränzen...“

„Sie singen zu laut,“ fand der Alte, „ich verstehe kein  
Wort.“ Die Freunde antworteten nicht, ihre Augen und  
Ohren waren auf der strahlenden Bühne, bei den ewig jungen  
Melodien. Die sangen noch in ihnen, als sie heimwärts zogen.

Nur der Alte war unzufrieden. „Das war mir viel zu  
unnatürlich. Warum haben sich die Leute angefangen, man  
singt doch nicht, wenn man sich etwas zu sagen hat. Wenn  
ich auf dich lossingeln würde, „Ha—a—ans, wo hast  
du—u—u den A—a—a—bortschüssel?“, so würdest du mich  
für verrückt halten. Ich glaube, sie singen nur, um das Stück  
in die Länge zu ziehen; ich finde das aber langweilig. Da  
war das Puppentheater interessanter, das ich vor dreißig  
Jahren gesehen habe. Das Stück kann ich noch so genau, als  
hätte ich es gestern gesehen, es hieß „Der ertische Brunnen  
oder Meine Mittel erlauben mir das“, und es war wenigstens  
etwas zum Lachen dabei. Das heute aber war Bruch, und  
es ist unverschämte, für das überspannte Gejohle achtzig  
Pfennige zu verlangen.“

„Du verstehst bloß nichts davon!“ Dieser Widerspruch hatte  
dem Alten gerade noch gefehlt. „Laßt man gut sein,“ grölzte  
er, „ich bin eben ein dummes Luder. Bloß ihr zwei beiden  
habt es in euch. Wenn ihr Stolz in den Knochen hättet,  
gingt ihr da nicht hin, wo die Pelzweiber und die Uhrketten-  
männer sitzen, um sich voreinander wichtig zu machen. Das  
ist es, was mich an euch so ärgern kann: nicht, daß ihr  
Dummheiten macht, ich bin in eurem Alter auch nicht ganz  
sehr gewesen — vielmehr, daß ihr mit Gewalt etwas scheinen  
wollt, was ihr nicht seid. Genau wie mein zweitältester  
Bruder, der Wilhelm, dauernd hat er kein Geld und rennt  
tagtäglich treppauf treppab, von Tür zu Tür, um alte Metalle  
aufzukaufen — seine Alte aber leistet sich ein Doppeltürmchen, und  
an der Tür hat der Hanswurst ein Schild, „Betreten und  
Hausieren verboten“. Er holt sich für zehn Pfennige Wurst

aus dem Fleischladen und frißt sie auf offener Straße, das  
Töchterlein aber lebt von Pralines, triegt die Spitzenhäschchen  
mit der Kneifzange angezogen und rennt in die Klavierstunde,  
die er nur bezahlen kann, wenn er mich anpumpt. Das nenne  
ich besseren Bruch; jeder Schreiber nennt sich jetzt Kaufmann,  
jeder Straßenseher Beamter, und deine Kusine Paula bildet  
sich einen Stiefel darauf ein, daß sie ein Kind von einem  
Feldwebel hat. Genau so seid ihr!“

Nubi verabschiedete sich. Hans lief bedrückt neben dem  
Vater her. Auch dieser Versuch war mißlungen. Es gelang  
Hans nicht einmal, den Vater vor sich selbst ins Unrecht zu  
setzen, er empfand, daß der Vater eigentlich recht hatte, und  
das drückte ihn mächtig nieder. War er wirklich auf dem  
Bege, ein Fragtzu werden, war der Wille, sein Leben zu  
erhöhen, tatsächlich nur eine alberne Streberei? Der Carnegie-  
fimmel war nicht weit davon ab gewesen, das sah er ein.  
Wie stand es mit dem neuen Ziel? Jetzt wollte er auf den  
Buck klopfen.

„Wir wollen jetzt auf die Wanderschaft gehen, was sagst  
du dazu?“

Vater Onfreder machte ein grimmes Gesicht und sagte  
nach einer Weile: „Euch bringen sie ja doch nach acht Tagen  
per Schub wieder nach Hause. Ihr seid dazu noch zu jung  
und zu unerfahren. Ihr kommt ins Bummeln, und von der  
Landstraße ins Rittchen ist kein halber Meter.“

„Du warst aber doch auch auf der Walze!“

„Das war eine ganz andere Sache. Ich hatte ein Hand-  
werk gelernt und war zwanzig Jahre alt, die Zeiten waren  
damals auch andere. Auf der Landstraße ist heute nicht mehr  
viel los, es rennen zuviel Polacken und Penner darauf herum,  
und die Landjäger machen dem Kunden das Leben zu sauer.“

Hans merkte, daß der Vater unsicherer wurde. Sicher  
dachte er an seine eigene Jugend, und Hans zweifelte nicht  
daran, daß es ihm gelingen werde, die Zustimmung des Alten  
zu erlangen. Er fing also an zu hohlen. Der Vater hörte  
ihm schweigend zu. Erst als sie im Bett lagen, bekam Hans  
Bescheid:

„Es soll mir recht sein. Im April kannst du losziehen  
und wirst ja sehen, wie weit du kommst. Geh's schief, so  
weist du, wo du hingehörst, bei mir hast du immer eine  
Stätte.“

Bevor es so weit war, mußte Hans noch einmal die  
Arbeit wechseln. Das kam so:

Der Besitzer der Molkerei war ein sogenannter humaner  
Unternehmer. Er begnügte sich nicht damit, an seinen Ar-  
beitern Geld zu verdienen, er war auch um ihr sonstiges Wohl  
besorgt. So ließ er durch Fabrikbeamte einen Verein gründen,  
dessen Aufgabe darin bestand, gemüthliche Lieder vierstimmig  
zu singen und alljährlich auf einem Molkereifest ein Hoch auf  
den edelherzigen Gönner auszubringen. Damit noch nicht  
genug, erhielten alle Arbeiter zu Weihnachten ein Geschenk in  
Form eines sächsischen Christstollens. Diese Stollen pflegten  
unter gewöhnlichen Verhältnissen einen Meter lang zu sein  
und neben anderen schmackhaften Zutaten eine Linnenge Ko-  
sinen zu enthalten.

Bei der diesjährigen Besichtigung wurden diese Stollen  
zur Urfache einer Palastrevolution. Die alten Fahrer hatten  
schon vorher festgestellt, daß die Stollen von Jahr zu Jahr  
kleiner geworden waren und hatten mit Fug und Recht anzu-  
nehmen geglaubt, das vorjährige Format könne sich nicht mehr  
zuungunsten der Besenkten verändern. Sie hatten sich ver-  
rechnet. Die Stollen waren nicht größer als eine Zeilensammel,  
und alles rottete sich in der Kantine zusammen, um eine Probe-  
schlachtung vorzunehmen. Als festgestellt wurde, daß das ge-  
prüfte Exemplar trotz heftiger Durchwühlung nur eine einzige  
Kosine von bescheidenem Umfang abwarf, erscholl ein all-  
gemeines Hohngelächter.

Hans versammelte sofort eine Anzahl beherzter Jungens  
um sich, und sie zogen, das Gebäudemonstrat in den Händen  
schwingend, zur Villa des Molkereibesizers. Der machte schon  
Lunte gerochen haben, als die Bande durch den Garten gezogen  
kam; denn die Haustür wurde auch nach mehrmaligem Ge-  
klänge nicht geöffnet. Da kam Hans ein Gedanke. Er hatte  
am Gartentor einen Kasten mit Handwerksgerät entdeckt, lief  
hin und lehrte mit einem Hammer und einem fünfzähligen  
Ragel zurück. Dann nahm er seinen Weihnachtsstollen und  
nagelte ihn mit hallenden Schlägen an die Haustür. Die  
Jungens hatten eine panische Freude daran und zogen ab. In  
die Molkerei zurückgekehrt, fand Hans schon seine Entlassungs-  
papiere vor, und die Verwaltung hing ein Schreiben an das  
schwarze Brett, worauf dem gesamten Personal kundgetan  
wurde, in künftigen Jahren werde der Renommierstücken in-  
folge des „unerhörten Vorfalls“ nicht mehr ausgegeben werden.  
Undank ist der Welt Lohn.

(Fortsetzung folgt.)

Unterkommen finden können. Von hier aus kann die Dubrow durchquert werden, kann die Leipziger Gegend durchwandert werden. Der erste Schritt ist getan! Freunde der Jugend haben in anerkannter Weise bei der Beschaffung des Geldes geholfen. Nun muß weitergearbeitet werden! Große Beträge sind nötig, um die Schuld abzutragen. Viel Geld wird gebraucht, um das Haus zu einem Heim unserer Jugend zu machen. Jeder, auch der kleinste Beitrag kann wertvolle Hilfe leisten. Alle, die Geldbeträge zeichnen wollen, werden gebeten, diese an die Geschäftsstelle der Ortsgruppe, Rathaus, Zimmer 280, abzuführen. Ebenfalls willkommen sind Einrichtungsgegenstände, Bücher, Bilder usw.

### Raubmordversuch in der Briher Straße.

Ein schwerer Raubüberfall spielte sich gestern nachmittag in dem Hause Briher Straße 35 ab. Dort wurde die Ehefrau des Brunnenbauers Domagalski in ihrer Wohnung von einem unbekannt entkommenen Ranne überfallen, gemißratet und beraubt. Während sich der Ehemann auf seiner Arbeitsstelle befand und das Kind auf der Straße spielte, klopfte an der Wohnungstür ein etwa 40 Jahre alter Mann, der einen kleinen schwarzen Schnurbart hatte und dunklen Anzug und hellen Hut trug. Als Frau Domagalski ihm öffnete, packte der Räuber die Frau, schleifte sie in die Wohnung und warf sie in der Küche zu Boden, wo sie bewußtlos liegen blieb. In dieser Zeit raubte er 20000 Mark und packte auch noch eine Menge Wäsche zusammen, um sie mitzunehmen. Hieran scheint er aber gestört worden zu sein, denn er ließ die fertiggewickelten Bündel liegen, viellecht aber hat er auch das Geld erst nachträglich gefunden und dann auf die Wäsche verzichtet. Als die Frau wieder zu sich kam, war der Räuber schon verschwunden. Die Ueberfallene schleifte sich zu Nachbarn, die die Anzeige bei der Kriminalpolizei erstatteten.

### Verfassungsfeier in Wilmersdorf.

Das erstmalig fanden auch in Wilmersdorf gemeinsame Feiern der beiden sozialistischen Parteien statt. Es ist bezeichnend, daß gerade der Tag der Verfassung spontan beide auf ein Ziel vereinigete. Im Bismarck-Gymnasium war die Aula dicht besetzt und Genoff Wolf Braun sprach hier die Worte, die die Resonanz in der Halle fanden. Nach ihm sprachen Genoffe H. Stein und Dr. Dulke, letzterer für die Demokraten. Orgelklang, Rezitation und Gesänge des Männerchors „Harmonie“ gingen voraus. Zum Schluß wurde das Hoch auf die Republik ausgedrückt und unter den Klängen der Internationale leerte sich allmählich der Saal. Es war eine in jeder Beziehung gelungene Feier, die insbesondere zeigt, daß auch in Wilmersdorf der republikanische Gedanke fest verankert ist in den Herzen der aufrechten Demokraten und Sozialisten.

Ferner wird uns berichtet, daß auch die Verfassungsfeier in Lichtenberg programmäßig ihren Verlauf genommen hat. Der Festsaal des Cecilien-Pavillons war würdig geschmückt, das Rednerpult mit der republikanischen Flagge umkleidet. Die Einigungsansprüche des stillerredenden Bürgermeisters, Stadtrat Stimmling und die Hauptrede des Regierungsrates Dr. Löwe-Berlin betonten den Ernst der Zeit, der Aufbeistehen ausschleife und die zusammenfassenden müsse im festen Willen, die den Aufbau und Ausbau des Staatswesens im Sinne der Verfassung erstreben wollten. In die Hofruhe auf das deutsche Volk, das deutsche Vaterland und die deutsche Republik stimmte die städtische Versammlung stehend ein. Beiträge des Lichtberger Sinfonie-Orchesters (Leitung: Herr E. Schrader) umrahmten die Ansprachen.

Eine besondere „Ehrung“ wurde dem Verfassungstage von deutschnationaler Seite zuteil. Gegen 9 Uhr abends etwa hundert junge Burken, von der Markgrafenstraße kommend, die Lindenstraße entlang und sangen deutschnationale Lieder. Kurz vor dem „Bormärts“-Gebäude stimmten sie das „Ehrhardt-Lied vom Falkenkreuz und Stahlhelm“ an. Im „Bormärts“-Gebäude kommandierte der Führer „Augen links“. Die Leute trugen schwarze Kreuze als Abzeichen, einige davon noch mit einer Krone geschmückt. Am Hofischen Tor erreichten die Leute durch das Singen der reaktionären Lieder den Unwillen des Publikums. Einige Arbeiter boten einen Schuppebeamen, doch die Führer festzuhalten, was der Beamte zunächst ablehnte. Erst auf energisches Drängen entschoß er sich, die beiden Führer zur Markgrafenstraße zu bringen. Der Wachthabende dieser Wache lehnte ebenfalls ein Einschreiten gegen die reaktionären Jünglinge ab, da doch die Ruhe und Ordnung nicht gestört sei. Schließlich mußte er sich dazu bequemen und stellte den einen Führer fest. Die Zeugen dieses Vorfalls, die auf der Wache anwesend waren, hatten jedoch den Eindruck, daß den Deutschmonarchisten nichts ge schehen werde, denn sie verabschiedeten sich recht freundlich von den Wachthabenden.

2500 Papiermark für ein Zwanzigmarkstück. Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und die Post erfolgt in der Woche vom 14. bis 20. August unverändert wie in der Vorwoche zum Preise von 2500 M. für ein Zwanzigmarkstück, 1250 M. für ein Zehnmarkstück. Für die ausländischen Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt. Der Ankauf von Reichsilbermünzen durch die Reichsbank und Post findet unverändert zum 60fachen Betrage des Nennwertes statt.

Freigabe von Kohlenkartenabschnitten. Das Kohlenamt teilt mit: Ab 15. August d. J. wird Abschnitt 16 der 10- und 15-Jtr.-Kohlenkarten bzw. Abschnitt 16a der 20- bis 70-Jtr.-Kohlenkarten zur Befüllung freigegeben, und zwar ist dieser Abschnitt wieder mit der doppelten Menge zu befüllen. Vom gleichen Tage ab verfallen die Abschnitte 11 und 13 der 5-Jtr.-Kohlenkarte und die Abschnitte 11 und 12 der 10- bis 70-Jtr.-Kohlenkarten. Gleichzeitig werden ab 15. d. M. auf Kohlenbezugscheine in Briquets und Steinkohlen weitere je 20 Proz. zur Befüllung freigegeben.

Die Wiedereöffnung des Welspanorammas Neukölln erfolgt heute Sonntag, den 13. August d. J., unter Vorführung der Bilderreihe „Eine Fahrt auf der Mittelwaldbahn“.

Bei der Verabschiedung der Genoffen wurde ein Damen-Artikel gefunden. Abgehenden Bezirksverband Berlin der SPD, Zimmer 7.

Bezirksbildungsansuchen. Abonnementsfestkongresse. Die Zeichnungslisten sind ausgegeben und liegen aus bei den Bildungs- und Abteilungsleitern der Abteilungen und im Bureau Lindenstr. 3, 2. Hof, 2 Treppen, Zimmer 8. — Die Theateraufführungen beginnen am Sonntag, den 3. Sept., nachm. 3 Uhr, im Neuen Theater am Zoo mit

der Aufführung von „Einsame Menschen“ von Gerhart Hauptmann. — Die Lehrpläne der sozialistischen Bildungsschule sind erschienen und sind zu haben bei den Bildungs- und Abteilungsleitern der Abteilungen und im Bureau Lindenstr. 3. — Der am Sonntag, den 6. August, im „Ball und Zeit“ veröffentlichte sozialistische Hausprach- ist jetzt im Bureau zum Preise von 20 M. das Bild zu haben.

Rirkus Mawoo ist mit seinem großen Zeltzirkus nach Neukölln, Weidenstraße, übergesiedelt. Die gesamte Direktion liegt in den Händen der Herren Ehlers und Wöbbling. Die Schauspielerei steht unter der Leitung des früheren Direktors Ritterfeld vom Kaiser-Theater, der zurzeit ein sehr erfolgreiches Volks-Theater in „Kapital und Arbeit“ dirigiert und inszeniert hat, welches großen Beifall fand. Vom artistischen Zell freit die drei Herren, Blästische Equilibristen, erwähnt, die vorzügliches leisteten.

### Genossinnen und Genossen!

Das Urteil der Moskauer bolschewistischen Klassenjustiz, das vierzehn aufrechte Kämpfer für Sozialismus und Demokratie als alle Zeit bereit zu haltende Schlachtopfer bolschewistischer Rachsucht in die Kerker zurückführt, hat in der Berliner Arbeiterschaft Gefühle tiefer Empörung geweckt. Die Empörung wird noch gesteigert durch die schier unglaubliche Tatsache, daß die kommunistische Partei Berlins schamlos genug ist, zum kommenden Montag eine Versammlung einzuberufen, in der jener Triumph der Bestialität noch besonders gefeiert werden soll.

Uns Kreisen der Genossen sind Anfragen an uns gelangt, ob sich die Berliner Arbeiterschaft diese Schmach gefallen lassen oder ob sie nicht durch Beteiligung an der geplanten Versammlung zeigen soll, wie sie über die russischen Henker und ihre deutschen Knechte wirklich denkt.

Der unterzeichnete Bezirksvorstand hat sich mit diesen Anfragen beschäftigt und ist zu dem Beschluß gekommen, vor einer Beteiligung an jener Versammlung dringend zu warnen.

Genossinnen und Genossen! Laßt diese Leute unter sich! Laßt sie ungehindert das Werk ihrer Selbstzerstörung vollenden. Sie sorgen selbst am besten für die Erkenntnis, daß für keinen Arbeiter, in dem die sozialistischen Ideale von Menschlichkeit und Freiheit noch lebendig sind, in ihren Reihen Platz ist.

Laßt die Versammlung der SPD. in diesem Sinne für sich selber wirken und geht nicht hin!

Bezirksvorstand der SPD. Groß-Berlin.

### Lebensmittelpreise der Woche.

Zufuhr: Fleisch ausreichend, Geschäft roge. Fische genügend, Geschäft flau. Obst und Gemüse reichlich, Geschäft flott.

In der Woche vom 7. bis 13. August galten in der Zentralmarkthalle folgende Kleinhandelspreise:

Rindfleisch 66-80 M., ohne Knochen 75-90 M.	Schweinefleisch 85-120 M.	Kalbsteck 70-90 M.	Hammelfleisch 70-90 M.	Görlicherter Schinken 160 M.	und Speck 125-130 M.	Hirschfleisch 60-70 M.	Rohfleisch 70-80 M.	Kaninchen (wilde) 80-100 M.	Hühner 80-100 M.
Schellfisch 14-20 M.	Oorsch 9 M.	Flundfisch 8-18 M.	in Eis: Hochta 40 bis 60 M.	Aale 60-90 M.	Barsche 15-40 M.	Schleie 42-50 M.	Lebende Aale 80-100 M.	Pfützen 18-40 M.	Bleie 40-55 M.
Scholle 98 M.	Eier 8-8,20 M.	Naturbutter 158 M.	Margarine 84-100 M.	Schweineschmalz 140-145 M.	Neue Kartoffeln 40-45 M.	zehn Pfund Weißkohl 4,50 M.	Wirsingkohl 8 M.	Blumenkohl 15-24 M.	Spinat 10 bis 15 M.
Schoten 17-18 M.	Grüne Bohnen 10-14 M.	Wachbohnen 10-14 M.	Grüne Gurken 9-10 M.	das Pfund Tomaten 22-28 M.	Pfostersilage 22 M.	Steinsilber 12-15 M.	Eßkastel 15 M.	Ebbirnen 15 bis 20 M.	Pflaumen 14-20 M.
Kirschen 13-17 M.	Johannisbeeren 10 bis 12 M.	Stachelbeeren 12 M.	Blaubeeren 14-15 M.						

### 18. Verbandstag der Tabakarbeiter.

Vierter Verhandlungstag.

Dresden, 11. August.

Die Generaldiskussion über den Punkt „Lohnbewegungen“ war lang und vielfach leidenschaftlich. Gegen die zentrale Lohnregelung und für ein Abgehen vom Reichstarif erhob sich nur ganz vereinzelt eine Stimme; eine Anzahl Redner verlangten vom Boden des Reichstarifs aus mehr Spielraum für die Bezirksarbeitskommissionen als bisher, und vor allem wurde die Entfernung der bis jetzt vorgesehenen sechsmonatigen Kündigungsfrist aus dem Reichstarif verlangt, an deren Stelle eine möglichst kurz bemessene Kündigungszeit gesetzt werden sollte.

Hier der Anträge, die ein Abgehen vom Reichstarif und dafür eine bezirksweise Regelung der Lohn- und Tarifvereinbarungen empfahlen, wurden denn auch zurückgezogen, vier andere, gleichgerichtete Anträge, zu deren Zurückziehung die zuständigen Zahlstellenvertreter sich nicht entschlossen, wurden teils gegen eine, teils gegen ein paar Stimmen abgelehnt. Dementselben Schicksal (Ablehnung gegen eine Stimme) verfiel ein Antrag, der (im allgemeinen) eine sofortige Umstellung der bisherigen Lohnpolitik anempfohl, ebenso (Ablehnung gegen 5 Stimmen) ein Antrag Freilich-Deuben, der „das nachgiebige Verhalten des Vorstandes bei Lohn- und Tarifverhandlungen“ tadeln wollte. Dagegen wurde ein Antrag Bremen, der den Vorstand auffordert, den Weg der zentral betriebenen Lohnpolitik durch Reichspolitik weiter zu verfolgen, dem zu schaffenden Tarifvertrag überzusehen; desgleichen eine große Reihe von Anträgen, deren Forderungen und Anregungen bei den demnächstigen und ferneren Tarifverhandlungen in zweckmäßiger Weise berücksichtigt werden sollten. Einstimmige Annahme fand eine Resolution, nach der der Verband die schließliche Befestigung der Akkordarbeit mit zu seinen Zielen rechnet.

Ueber den dann folgenden Bericht des Geschäftsführers Schomburg-Heidelberg entspann sich im Anschluß an einige polemische Wendungen des Referenten gegen die Haltung der unabhängigen und kommunistischen Delegierten des Gewerkschaftskongresses eine richtungspolitische Debatte, sowie ein Für und Wider über die Frage der Schaffung eines Industrieverbandes der in den Lebens- und Genussmittelberufen Beschäftigten. In der Abstimmung wurde mit 110 gegen 7 Stimmen folgender Antrag Reichmann angenommen: „Der Verbandstag erklärt sich mit den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses einverstanden und verpflichtet sich, für ihre Anerkennung und Durchführung zu wirken.“ Die Anträge für einen

### Lebens- und Genussmittelindustrieverband

wurden alleamt dem Vorstand zur Berücksichtigung bei jenen Verhandlungen überwiesen, die er mit den Vorständen der übrigen für eine Beschleunigung in Betracht kommenden Verbände im Sinne des Leipziger Gewerkschaftskongressbeschlusses in geeigneter Weise führen wird. Damit war ein weitgehender, auch auf andere Materien sich erstreckender, anfängl. von 49 Delegierten unterstützter Antrag Becker-Beizig gefallen.

Als Ausklang der politischen Debatte wurde ferner (mit 108 gegen 9 Stimmen) folgende Resolution beschloffen: „Der Verbandstag nimmt Kenntnis von dem in Rußland gefällten Bluturteil und gibt seinen tiefsten Abscheu und seine Entrüstung kund.“

Die Resolution fordert die Arbeiterschaft auf, sofort Protest gegen die Schmach dieses Urteils zu erheben.

Einstimmig wurde beschloffen, daß der Verband auf Ausbau der sozialpolitischen Gesetzgebung, insbesondere auf Ausbau des Betriebsrätegesetzes hinwirken soll, damit die geschlichen Betriebsvertretungen ihre Rechte auch wirklich ausüben können.

Eine durch ein Referat Benzels (Vorstand) eingeleitete Aussprache über die Lehrlingsfrage bewegte sich zu dem Ziel hin, eine Einschränkung der übermäßigen Zahl von Lehrlingen sowie eine gründliche Ausbildung der Eingestellten zu erreichen. Vorstand und Beirat sollen Richtlinien ausarbeiten in dem Bestreben, daß sie bei den Unternehmern zur Anerkennung gebracht und als besondere Bestimmungen dem Reichstarif eingefügt werden.

### Reichskonferenz der Berufskraftfahrer.

Eine Reichskonferenz der Berufskraftfahrer fand in Hannover statt. Sie war einberufen von dem Vorstand des Deutschen Verkehrsverbundes und von der Reichsabteilungsleitung der Kraftfahrer im Deutschen Verkehrsverbund und war von 42 Delegierten aus dem ganzen Reich besetzt. Die Konferenz wurde von dem Verbandsvorsitzenden Schumann und von dem 2. Abteilungsleiter G. Sowade geleitet.

Zur Beratung stand: 1. Tätigkeitsbericht der Reichsabteilung, in dem der Berichterstatter A. Reich besonders die großen Ungleichheiten in der Entlohnung der Kraftfahrer mit ihren schlechten Begleiterscheinungen hervorhob. Die Bemühungen, einen Reichsmanteltarif für die Kraftfahrer zu schaffen, scheiterten leider am Bestehen eines ungeeigneten Kontrollrahmens. Trotzdem markiert der Gedanke eines Reichstarifs auch bei den Arbeitgebern, und die Zeit wird nicht mehr fern sein, wo dieses Ziel erreicht sein wird. An der Freigabe des Automobilverkehrs hat seinerzeit der Verkehrsverbund tatkräftig mitgearbeitet. Ebenso am Zustandekommen der Verordnung vom 1. März 1921, die das Ausbildungswesen neu regelt und die heute nur noch von Bayern und einigen unteren Behörden umgangen wird. Reich erwähnte nochmals die Stellungnahme der Organisation bei der Aufhebung der Brennstoffbewirtschaftung, die Beteiligung an der Automobilausstellung 1921 und zählte dann die eigentliche geschäftliche Tätigkeit der Reichsabteilungsleitung während einer zweieinhalbjährigen Geschäftsperiode auf, in der er besonders die Gewährung des Reichsschulkes in 885 Fällen hervorhob. Außerdem wurden 67 Einlagen an Behörden gefordert und 3 Reichs- und 5 Landesbranchenkongressen abgehalten.

Ein 2. Referat von Reich behandelte die Stellungnahme der Berufskraftfahrer zum Automobilgesetz, wozu zwei Anträge einstimmige Annahme fanden.

Ein 3. Referat von Reich behandelte die Stellungnahme der Berufskraftfahrer zum Hausgehilfengesetz, wozu eine Resolution einstimmige Annahme fand, in der die Forderung auf Eingliederung der Privatkraftfahrer in das allgemeine Arbeitsrecht und damit auch für diese Gruppe die Zuständigkeit der Gewerbeämter und Schlichtungsausschüsse erhoben, gegen den Versuch der Arbeitgeber, die Privatkraftfahrer, die in die häusliche Gemeinschaft aufgenommen sind, als Hausgehilfen zu bezeichnen, protestiert wird und vom Reichsarbeitsministerium verlangt wird, daß der Resolution des Sozialpolitischen Ausschusses des Reichswirtschaftsrates über die Haushaltsarbeiter umgehend Rechnung getragen und eine dementsprechende Novelle zur Gewerbeordnung ausgearbeitet wird.

Ein 4. Referat von H. Kettig gehalten, behandelte den Ausbau der Organisationsform für die Berufskraftfahrer, wozu folgende Resolution einstimmig beschloffen wurde:

„Nach einer eingehenden Aussprache und nach reiflicher Überlegung aller Delegierten ist die 5. Reichskonferenz der Kraftfahrer in Hannover zu der Ueberzeugung gekommen, daß die im Deutschen Reich noch bestehenden und evtl. neu gegründeten Chauffeurvereine gegen die Interessen der Berufskraftfahrer verstoßen.“

Ein selbständiges Weiterbestehen dieser Vereine verstößt auch gegen den einstimmig gefällten Beschluß der Vereinsdelegierten auf der Stuttgarter Konferenz 1919.

Deshalb fordert die Konferenz von den noch bestehenden Chauffeurvereinen,

1. daß sie dem Stuttgarter Konferenzbeschluß unbedingt Folge leisten, sich auflösen und geschlossen zu den örtlichen Sektionen der Kraftfahrer im Deutschen Verkehrsverbund überitreten,
2. von Vereinen, in denen sich durch ihre Mitgliederzusammensetzung eine Schwierigkeit für eine sofortige Auflösung ergibt, verlangen wir, daß sie ihre Vereinsstatuten umgehend so verändern, daß dadurch der Ausführung des Stuttgarter Konferenzbeschlusses nichts mehr im Wege steht.

Zur Ausführung dieser Forderungen der Reichskonferenz wird den Vereinen eine Frist bis zum 1. April 1923 gesetzt. Vereine, welche diesen Forderungen bis zu der festgesetzten Frist nicht Rechnung tragen, sind als Gegner der Einheitsorganisation der Kraftfahrer zu betrachten und entsprechend zu behandeln.“

Ueber die im Verbandsbestehende freiwillige Haftpflichtversicherung referierte A. Becker, Berlin. Die Konferenz beschloß, diese auch weiterhin bestehen zu lassen und forderte die Kraftfahrer auf, sich darin zu versichern.

In die Reichsabteilungsleitung wurden wieder gewählt: 1. Abteilungsleiter August Reich, 2. Abteilungsleiter Georg Sowade, Sekretär und Kassierer Franz Kettig, Beisitzer für Geschäfts- und Postkraftfahrer Ernst Köfke. Neugewählt wurden als Beisitzer für die Privatkraftfahrer Anton Heynar, für die Kraftfahrer Hermann Göhring und Wih. Bachmann.

**WENESTI RUND**

FEINE MILDE CONSUM-ZIGARETTE

MIT UND OHNE GOLD!





# Deutscher Metallarbeiter-Verband

Ortsverwaltung Berlin.

Metallarbeiter und Mitglieder der dem Metallkartell angeschlossenen Organisationen, soweit sie in V.B.M.I.-Betrieben beschäftigt sind.

Durch Beschluß des Metallkartells und Zustimmung der Funktionärerversammlung vom Freitag, den 11. August soll erneut eine Abstimmung über das Verhandlungsergebnis stattfinden. Das Schiedsgericht, welches vom Reichsarbeitsministerium eingeseht war, hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß damals, als die Löhne vereinbart wurden, dieselben dem Reichsindex entsprachen. Das Metallkartell hatte den Funktionären in der Versammlung vom 3. August 1922 die Annahme des Verhandlungsergebnisses empfohlen.

Es findet nun am Montag, den 14. August erneut eine Abstimmung statt in allen Betrieben des Verbandes Berliner Metall-Industrieller nach den statistischen Voraussetzungen über Annahme oder Streik. Wer für die Annahme des Verhandlungsergebnisses, welches in der Metallarbeiter-Zeitung Nr. 31, Wochenbeilage vom 5. August 1922 enthalten ist, stimmen will, der schreibt auf seinen Zettel: Annahme, wer gegen die Annahme des Verhandlungsergebnisses ist, schreibt: Streik.

Das Resultat der Abstimmung muß bis Montag, den 14. August 1922, abends 9 Uhr im Bureau des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Eichenstraße 83/85, Zimmer 14, das Resultat der Kollegen, die die 3. Schicht arbeiten, muß bis Dienstag, den 15. August 1922, früh 9 Uhr im Zimmer 14 abgeliefert sein.

Wir sind verpflichtet, bis mittags 12 Uhr dem Reichsarbeitsministerium darüber Mitteilung zulassen zu lassen, ob wir das Verhandlungsergebnis annehmen oder nicht. Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, daß nur unter Vorlegung des Mitgliedsbuches die Stimme abgegeben werden darf.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Verwaltungsbüro Berlin N 14, Lindenstraße 83/85.  
Geschäftszeit vom 9 Uhr bis nachm. 4 Uhr.  
Telefon: West-Reden 803, 804, 805, 806.  
Diensttag, 15. August, nachm. 4 Uhr, in der Schulstraße, Schulstraße 41 (Eingang Berlinerstraße).

**Branchenversammlung**  
aller in der Goldschmiedbranche beschäftigten Kollegen.  
Tagesordnung: Bericht der Kommission.  
Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.  
Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Dienstag, 15. August, nachm. 5 Uhr, in der Schule des Hephais-Gymnasiums, Weinmeisterstr. 16/17.

**Vollversammlung**  
für die Kupferindustrie.  
Tagesordnung: 1. Bericht über die Lohnverhandlungen für die August-Löhne. 2. Beschlüsse.  
Es ist dringende Pflicht, daß alle Kollegen und Kollegen, welche in der Kupferindustrie beschäftigt sind, in dieser Versammlung persönlich erscheinen. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Dienstag, 15. August, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstraße 24/25 (Saal 2).

**Branchenversammlung**  
der Bananenschläger.  
Tagesordnung: 1. Bericht über die Lohnverhandlungen. — 2. Beschlüsse. 3. Verhandlungsangelegenheiten. 4. Beschlüsse.  
Erscheinen aller Kollegen ist es, anzuwenden zu sein. — Mitgliedsbuch legitimiert.  
Die Octoverwaltung.

**Haute Gebisse**  
nach dem neuesten Modell.  
**Zahn 800 M.**  
Kunstzähne.  
**Platin-, Gold-, Silber-, Broch**  
Kunstzähne.  
**Herrmann**  
Wilhelmstr. 29  
Telefon 1000

Jeder Besitzer des Kommentars zum Betriebsratsgesetz von Dr. Georg Flato braucht auch den

**Kommentar**  
zu der Verordnung betreffend Maßnahmen gegenüber Betriebsabbrüchen und Stilllegungen  
nebst der Ausführungsanweisung  
Unentbehrlich für Betriebsräte, Gewerkschaftler, Behörden, Arbeitgeber, Arbeitnehmer  
Preis 3,- Mark  
Buchhandlung Vorwärts  
Berlin SW 68, Lindenstraße 2

# Nutze dein Herdfeuer!

## Schinkenspeck und grüner Kohl

Dies Gericht schmeckt jedem wohl.  
Einen Kümmerl hinterher  
Trinkt man, wenn der Speck zu schwer,  
— Denke stets beim Kochen dran  
Wie man praktisch waschen\*) kann.

\*) Persil, das selbsttätige Waschmittel reinigt, bleicht und desinfiziert die Wäsche in einmaligem kurzen Kochen und bringt durch Mitbenutzung des täglichen Herdfeuers für die Wäsche größte Kohlenersparnis.



Kriegsanleihe wird zu 8 1/2% nur gegen Legitimation in Zahlung genommen.

## Zeit verloren — Geld verloren!

Größte Eile geboten! Preise steigen stündlich!

Wir geben noch ab: Echte Pelzjacken inkl. Katze . . . 11 500.—  
Echte Pelzmäntel 30 000.— 46 750.— Sealplüschmäntel sehr billig!  
Winter-Ulster, welche maitige Stoffe, in Ausführung . . . noch 2875.—  
Reinwollene Jumper . 390.— Flotte reinwoll. Strickjacken . 875.—  
Kunstseidene Jumper 750.— Kostüme auf reinesid. Fatter 1000.—  
Modellmäntel, Modellkostüme 6500.—  
!! Einzelne Wintermäntel spottbillig !!

# Westmann

1. Geschäft: Berlin W 8, Mohrenstraße 37a  
2. Geschäft: Berlin NO 18, Gr. Frankfurter Str. 115

## Warum sind wir so billig?

Weil unsere alten Abschlüsse noch laufen!

Herren-Anzüge	neueste Form, eleg. Farben	2900	2650	2400	2200	1900
Sporthosen	in reicher Auswahl	1600	1250	950	798	
Paletots	mit Samtkragen, prima Verarb.	3900	3450	2900	2300	
Ulster	aus erstklassigen Stoffen	5600	3900	2850	2300	1900

Unterwäsche + Einsatzhemden + Arbeitskleidung + konkurrenzlos billig!

# KLAPEKO

VERKAUFSTELLEN:  
Kottbuser Damm 73    Frankfurter Allee 7    Dresdener Straße 10  
am Hohenstaufenplatz.    neben Tiets.    am Kottbuser Tur.

Beachten Sie unsere Schaufenster!

Am Freitag, den 11. August d. J., verschied nach einem schweren Unglücksfall unser Obermeister  
**Herr Franz Pohl**  
Wir betrauern in dem Dahingegangenen einen unserer treuesten Beamten und verdientesten Mitarbeiter. In mehr als zwanzigjähriger ununterbrochener Tätigkeit in unserem Werk hat sich der Verstorbene als ein Mann von unermüdlicher Arbeitstreue und vorbildlicher Pflichttreue erwiesen, dem wir stets ein ehrenvolles Andenken bewahren werden.  
403  
Deutsche Niles-Werke Akt.-Ges.  
Berlin-Wilhelmsstr.

Infolge eines schweren Unglücksfalls verschied am 11. August unser Kollege, Obermeister  
**Herr Franz Pohl**  
Wir haben in langjähriger Zusammenarbeit seinen tadellosten Charakter und seine jederzeitige Arbeitsfreudigkeit schätzen gelernt und werden ihm ein ehrendes, dauerndes Andenken bewahren.  
Berlin, den 12. August 1922. 408  
Die Angestellten und Arbeiter der Deutschen Niles-Werke A.-G., Berlin-Wilhelmsstr.

Am Freitag, den 11. August, verschied infolge eines Unfalls unser Obermeister  
**Herr Franz Pohl**  
Während seiner langjährigen Tätigkeit in unserem Hause hatte er sich durch seinen lauter Charakter, seine unbedingte Zuverlässigkeit und seine unermüdliche, arbeitsfreudige Mitarbeit unter vollstem Vertrauen sowie unsere höchste Wertschätzung erworben. Wir verlieren in ihm einen treuen, schwer zu ersetzenden Mitarbeiter, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.  
Berlin, den 12. August 1922. 405  
Der Vorstand der „AWG“ Allgem. Werkzeugmaschinen-Gesellschaft A.-G.

Durch einen schweren Unfall verschied am 11. August unser lieber Kollege, der Obermeister  
**Herr Franz Pohl**  
In langjähriger Zusammenarbeit mit ihm haben wir seinen tadellosten Charakter, seine stete Arbeitsfreudigkeit besonders schätzen gelernt, so daß wir demselben ein unvergängliches Andenken bewahren.  
Berlin, den 12. August 1922. 407  
Die Angestellten und Arbeiter der „AWG“, Allg. Werkzeugmaschinen-Gesellschaft A.-G.

Soez.-Bez. nur für  
I. Hof, Ges. u. Beis. (1/2 schw. Platte in 15 Tag, bes. hierfür anstandslos, Hellerjahr, Gest. u. Ref. Buchdruckerei 10, 10-2, Jacoby)

**Biesdorf-Mahlsdorf**  
Parzellen mit hervorrag. Gartenboden. Verkaufsstellen a. Bahnh. Nieschulke & Nitsche Berlin, Neue Königstraße 16 Alex. 2176 und 3623

# Pelzwaren

für die Reise zu auffallend billigen Preisen!  
Kreuz-, Alaska-, Blau-, Zobel-, Silber-, Weissfuchsen, Luchs, Wölfe, Maulwurfschädel, Nutria-Mäntel, Sportpelze, Gehpelze. Keine Lombardwaren.  
**Leihhaus Moritzplatz 58a**  
Größtes Spezialhaus dieser Art

# Bräutleute!

Die Preise von Trauringen sind — trotz verschiedentlich ebenbürtiger Qualität — derart verschieden, daß oft Preisschwankungen von 100 bis 200 Mark auftreten. Wollen Sie sich diesen nicht unterwerfen, sondern sich der günstigsten und leistungsfähigsten Quelle bedienen, so gibt es nur eins — zu mir. Als Selbsthersteller liefere ich in Qualität und Preis einzig dastehend

# TRAURINGE

1 Trauring (Dukeleng.) von M. 550 an | 1 Ring 595 gestempelt . . von M. 400 an  
1 Ring 333 gestempelt . . von M. 200 an  
Garantiestein für gesetzlichen Goldinhalt.

**Juwelier H. Wiese, Artilleriestraße 30**  
5 Minuten vom Bahnhof Friedrichstraße  
**Passauer Straße 12, Ecke Augsburger Straße**  
5 Minuten vom Bahnhof Zoo.  
Ausführlicher Katalog nach außerhalb des Reichsporto.  
Bestellungen nach außerhalb bitte ich rechtzeitig vornehmen zu wollen, damit bei der Fälligkeit der Bestellungen keine Verzögerung eintritt.

Unzählige Anerkennungschriften beweisen die seltene Preiswürdigkeit und Qualität meiner Ware.

Gesetzlich geschützt  
Telegramm-Adresse: Trauringkanone Berlin



## Reichswehr und Schutzpolizei.

In Hannover kam es am Freitag abend zu einem Zwischenfall, bei dem Reichswehrgenährte gegen die vollkommen ordnungsmäßig handelnde Schutzpolizei aggressiv vorgingen. Die Ursache war zunächst recht geringfügig: ein Reichswehrgenährter radeelte über eine belebte Straßenkreuzung, an der das Radfahren verboten ist. Ein Schutzpolizist hielt ihn an und wollte ihn aufschreiben, der Reichswehrgenährte widersetzte sich jedoch. Andere Reichswehrgenährte und ein zweifelhaftes Rechtspublikum mengten sich zugunsten des Störers ein, während einige in der Nähe stationierte Kameraden dem Schutzpolizisten zu Hilfe kamen. Die Menschenmenge schloß immer mehr an, in ihr befanden sich zahlreiche Reichswehrgenährte, die zum Teil blank zogen und von ihrer Waffe Gebrauch zu machen drohten. Verstärkungen der Schutzpolizei wurden mit Tölpeln und Schimpfen empfangen. Schließlich gelang es, die Menge zu zerstreuen, nachdem eine Anzahl Verhaftungen vorgenommen waren.

Das Verhalten der Reichswehrgenährten ist außerordentlich tadelswert. Ist das die vielgerühmte „Disziplin“, daß man sich mit nächstem Strafensnob gegen die vollkommen, pflichtgemäß ihres Amtes waltende Schutzpolizei verbündet? Die Reichswehr hat sich in letzter Zeit wiederholt beschwert, daß sie zu Unrecht kritisiert würde. Derartige Vorfälle können aber ihr Ansehen nicht erhöhen.

Zu den Zusammenstößen zwischen Schupo und Reichswehr in Hannover teilt die Pressestelle der preussischen Staatsregierung mit, daß die Meldungen Berliner Blätter über diesen Vorfall stark übertrieben sind. Von einer Spannung zwischen Schupo und Reichswehr könne absolut nicht die Rede sein. Bei den bedauerlichen Ereignissen handle es sich nicht um grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten, sondern um einen rein lokalen Vorgang, wie er sich in jeder Stadt ereignen kann. Zwischen dem Polizeipräsidenten von Hannover und dem Kommandierenden General fanden Verhandlungen statt, die zu einem vollen Einvernehmen führten.

## 26. Internationaler Bergarbeiterkongress

### 5. Verhandlungstag.

Frankfurt a. M., 11. August.

Den Vorsitz führte Smith-England. Ueber die Sozialisierung des Bergbaues

referierte Brozík-Tschechoslowakei. Er legte eine Resolution vor, in der der Kongress den Beschluß des Internationalen Bergarbeiterkongresses in Genf über die Sozialisierung des Bergbaues bekräftigt. Der Kongress empfiehlt allen dem internationalen Bergarbeiterbund angeschlossenen Organisationen, in ihrem Lande mit allen ihnen als zweckmäßig erscheinenden Mitteln die Sozialisierung des Bergbaues anzustreben. Zu diesen zweckmäßigen Mitteln, welche die Sozialisierung fördern, zählt der Kongress auch die Steigerung des Einflusses der Bergarbeiter auf die Betriebsführung und Verwaltung des Bergbaues, sowie auf die Organisation des Kohlenhandels. Die Resolution fand einstimmige Annahme. Ueber die

### internationale Regelung der Kohlenwirtschaft

referierte Bohls-Tschechoslowakei. Der Kern seiner Ausführungen ist in einer Resolution niedergelegt, nach der der Kongress beschließt, daß die Bergarbeiter jedes angeschlossenen Landes für die Errichtung eines internationalen Bureau für die Kohlenverteilung einzutreten haben.

Der Kongress überwiegt ohne Debatte den Bericht Bohls und die Entschliessung zur Ausführung dem internationalen Komitee mit der Mahnung, dem nächsten Kongress darüber zu berichten.

Als Tagungsort des nächsten internationalen Kongresses wurde Prag bestimmt. Bei der

### Wahl des Exekutivkomitees

wurden für Deutschland Hufemann, Wismann und Limberg gewählt.

Am Schluß der Tagung nahm der Kongress noch Stellung zu den Reparationskohlenlieferungen, die Deutsch-

land ausführt. Nach Mitteilung der Staatlichen Stelle für Naturschutzpflege tritt jetzt eine Bekanntmachung des Preussischen Kultusministeriums gegen die Gefährdung des Sonnentaus (*Drosera rotundifolia*) auf, zu dessen Ein sammeln eine Frankfurter Firma die Lehrer auf dem Lande auffordert. Während nach einem sachmännischen Gutachten die behauptete Heilwirkung dieser Pflanze durchaus zweifelhaft ist, wäre zu befürchten, daß durch massenhaftes Sammeln der heute noch in großer Zahl vorkommende Sonnentau in seinem Bestande gefährdet wird. Es ist eine der zierlichsten und merkwürdigsten Pflanzen, deren Vernichtung verhindert werden muß. Der Sonnen tau wächst auf moorigen und torfartigen Stellen zwischen dem Sumpfmooß und ist besonders dadurch ausgezeichnet, daß die im Rosetten stehenden lauzenförmigen Blätter mit abstehenden, roten, reizbaren beweglichen Haaren (Tentakeln) besetzt sind, die an ihren verdickten Enden eine leuchtende glänzende Flüssigkeit — daher „Sonnentau“ — ausscheiden. Berührt ein kleines Insekt diese Haare, so klebt es an ihnen kleben, und der Reiz, den es durch seine Bewegungen auslöst, bewirkt, daß sich die Tentakeln über den Körper des Tieres legen und noch größere Mengen ihres Drüsenstoffes ausscheiden. Dieser wirkt einweisverdaulich. Die Weichteile des Insektes werden auf diese Weise ausgegossen, und nach einiger Zeit richtet sich die Tentakeln wieder auf. Sie lassen dann nur das Chitinskelett des Insektes zurück.

Zur Schulung junger Naturforscher. Eine neuartige Forschungsreise hat in diesem Monat nach Brasilien stattgefunden. Die kleine Gesellschaft der Reisenden besteht aus dem Brüsseler Professor Raffart, einem bekannten Botaniker, und vier anderen Herren, von denen zwei noch Studenten sind. Der Zweck der Reise ist eigentlich keine Erforschung Brasiliens, sondern die Einführung der jüngeren Herren in die Technik des Beobachtens auf solchen Reisen. Sie sollen, was auf dem Gebiete der Zoologie, der Botanik, auch der Ethnologie und Geologie Beobachtungsreisen vorkommen, unter Leitung eines bewährten Forschers sammeln, aufnehmen und aufzeichnen. Brasilien ist gewählt worden, weil einestheils das Klima äußerst günstig ist und andererseits das Tropengebiet dort am bequemsten erreichbar liegt; zwanzig Tage nach der Abreise von Antwerpen kann man schon im Urwald sein. Der Aufenthalt in Brasilien soll bis Januar oder Februar dauern, und während dieser Monate sollen die Umgebung von Rio de Janeiro und Bahia, ferner Minas Geraes u. a. m. besucht werden. Schon vor dem Abzuge wurden solche Expeditionen, die mehr der Schulung junger Gelehrter dienen, von Holland und Belgien aus geplant. Diese Reise Raffarts ist nun die erste dieser Art, die wirklich ins Leben tritt. Eine finanzielle Hilfe ist von der Universität Brüssel und vom Kolonialministerium geleistet worden. Die brasilianische Regierung hat alle mögliche Förderung in Aussicht gestellt.

Gegen die Emeritierung der Professoren. Unter den Professoren der preussischen Universitäten ist eine Bewegung im Gange, die darauf abzielt, daß die Emeritierungsverordnung entweder gänzlich aufgehoben oder geändert werde. Neuerdings haben auch verschiedene emeritierte Professoren den Wunsch der Revivierung geäußert. Sie machen geltend, daß der emeritierte Professor das Recht habe, seinen Lehrstuhl zu übernehmen. Wie es heißt, soll das preussische Kultusministerium den Professoren entgegenkommen, es es lediglich die Altersgrenze von 66 auf 70 Jahre herabzusetzen.

Land aufgebürdet sind. De Jardin-Belgien wies auf die schwere Lage hin, in der sich der Kohlenbergbau in allen Ländern befindet. Ganz besonders schlimm sind die Verhältnisse in Deutschland, wo die Bergarbeiter gezwungen sind, Überstunden zu machen, wenn nicht eine Milderung der Reparationsbestimmungen erfolgt. Die Reparationsanstalten schädigen unsere Kameraden in den anderen Ländern; sie nähern nur den Unternehmern als ein Druckmittel gegen ihre Arbeiter. Auf der anderen Seite bedeutet die Reparationslast eine schwere Strafe für die deutschen Kameraden.

Das internationale Komitee schlug folgende Resolution vor:

„Der am 11. August 1922 in Frankfurt a. M. tagende Internationale Bergarbeiterkongress bestätigt die früheren auf den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete bezüglichen Beschlüsse der Antwerpener Gewerkschaftsinternationale, ohne zu der allgemeinen Nachkriegspolitik Stellung zu nehmen und drückt angesichts der starken Unregelmäßigkeit auf dem Arbeitsmarkte und der schlechten Arbeitsbedingungen des Bergbaues in allen europäischen Ländern und der dadurch gestiegenen weitverbreiteten Not, besonders in Deutschland, die Ansicht aus, daß die auf die deutschen Kohlenlieferungen an die alliierten Regierungen bezüglichen Bestimmungen des Abkommens von Spa in gemäßigtem Maße für die gegenwärtig ernste Lage verantwortlich sind. Der Kongress beschließt an die Reparationskommission das Erlauchen zu richten, eine Abordnung des Internationalen Bergarbeiterbundes zu empfangen, zu dem Zweck, eine Abänderung des

Abkommens von Spa zu erreichen und dadurch die heutige wirtschaftliche Lage im Kohlenbergbau zu erleichtern.“

De Jardin bot um einstimmige Annahme dieser Entschliessung. Der Beschluß soll ein Zeichen sein der Solidarität und Sympathie für unsere deutschen Kameraden, die so geschlossen den Kampf für den Weltfrieden, für Sozialisierung und für die Schaffung eines neuen wahren Deutschlands führen. (Lebhafte Beifall.)

Der internationale Sekretär, Hodges-England, unterstützte die Entschliessung mit warmen Worten. Wenn der deutsche Bergarbeiter regelmäßig Ueberstunden machen müsse, würde dies die Aufhebung der Beschlüsse des Kongresses und ein schwarzer Tag für die Internationale bedeuten. Die deutschen Kameraden haben manchen Fortschritt zur Verbesserung der Lage der Bergarbeiter erreicht. Es ist unsere Pflicht, alles zu tun, um zu verhindern, daß den deutschen Kameraden das Erreichte wieder genommen wird. Wir müssen bei der Reparationskommission auf Abänderung der Bedingungen von Spa drängen. Durch unseren Beschluß soll ein praktischer Schritt zur Abwendung schwerer Gefahren getan werden.

Der Kongress stimmte der Entschliessung einstimmig zu, was mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde.

Im Schlußwort sprach der Präsident Smith-England die Hoffnung aus, daß der nächste Kongress eine bessere Lage vorfindet und in eine bessere Zukunft blicken könne.

Mit dem Gesang der „Internationale“ wurde der Kongress geschlossen.

# Die Hauptmann-Woche in Breslau.

## Eine Rede des Reichspräsidenten.

Breslau, 12. August. (BR.) Der Reichspräsident trat heute mittags mit dem fahrplanmäßigen Zuge von Berlin kommend mit geringer Verspätung kurz nach 2 Uhr in Breslau ein. In seiner Begleitung befanden sich die Reichsminister Bauer, Köster und Gröner, die Staatsminister Severing und Börsig, der Intendant der Staatlichen Schauspiele Dehner und Ministerialdirektor Reichner. Zum Empfang am Bahnhof hatten sich eingefunden Reichspräsidententag, der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien Zimmer und der Oberpräsident der Provinz Oberschlesien Bittu, sowie der Polizeipräsident. Nach kurzer Begrüßung schritt der Reichspräsident auf dem Bahnsteige die Front einer Ehrenkompanie der Sicherheitspolizei ab. Vor dem Bahnhof begrüßte eine vieltausendköpfige Menge den Reichspräsidenten mit jubelnden Zurufen.

Vor dem Rathaus, wohin sich der Präsident im Auto vom Bahnhof aus direkt begab, hatte eine Ehrenkompanie der Reichswehr Aufstellung genommen. Unter den Klängen des Deutschland-Liedes schritt der Reichspräsident die Front ab, von vielen Tausenden, die trotz eines kurz vorher ausgebrochenen Gewitters und strömenden Regens es sich nicht halten nahmen lassen, den Reichspräsidenten hier auf das herzlichste zu begrüßen, bejubelt. Im alterwürdigen Remter des Rathauses, der reich mit Blumen dekoriert war, hatten sich die Spitzen sämtlicher kommunalen und der städtischen Behörden eingefunden sowie auch Gerhart Hauptmann.

Hier wurde der Reichspräsident von dem Oberbürgermeister sowie von den Oberpräsidenten von Nieder- und Oberschlesien begrüßt. Zur Erwiderung auf diese Begrüßungen sagte

### Reichspräsident Ebert:

Für die freundlichen Worte der Begrüßung bitte ich Sie, meinen Dank und auch den der Herren von der Reichs- und Preussischen Staatsregierung entgegenzunehmen. Mit vollem Recht haben Sie auf die Bedeutung Schlesiens und seiner Provinzialhauptstadt Breslau hingewiesen. Schlesien hat nach seiner Geschichte in der Reihe weniger Provinzen einen der Grundpfeiler des preussischen Staates gebildet, heute ist es getreu seiner Tradition über seine Stellung in Preußen hinaus

### wertvollster Bestandteil des Deutschen Reiches

geworden. Die bürgerliche Selbstverwaltung ist von Schlesiens Bevölkerung immer energisch verteidigt worden und hat hier namentlich nach den neuen Entwicklungsmöglichkeiten starken Ausbau gefunden. Nicht zuletzt durch die hervorragenden Charaktereigenschaften, die wir dem Schlesier mit Recht nachrühmen können, und die Loyalität, die der Bevölkerung über die Grenzen der eigenen Heimat hinaus Achtung und Anerkennung sichern. (Beifall.) Zeuge dessen ist die Hauptstadt Breslau und ihr Ruf als eine unserer besten Verwaltungen. Hier zeigt sich, wie richtig es ist, das aus früherer Entwicklung an uns überkommene Verwurde weiter zu pflegen und dem Neuen einzufügen. Zeugen jener Entwicklung sind aber auch die beiden schlesischen Schwesterprovinzen, deren Provinzialverwaltungen sich insbesondere in den letzten schweren Jahren große Verdienste um Preußen und das Reich erworben haben. So begegnen wir auf den verschiedensten Gebieten der unwüchigen Kraft Nieder- und Oberschlesiens, die in den großen industriellen, kommerziellen, aber auch in den landwirtschaftlichen Leistungen ihren lebendigsten Ausdruck findet. (Beifall.) Hoffen wir, daß es dieser Kraft auch gelingen möge, die Schmerzen der tiefen Wunde zu lindern, die ein fremder Raub durch die

### Abtrennung lotharischen Gebietes Oberschlesiens

dem Vaterlande geschlagen hat. Die ehrenden Worte, die Sie, Herr Oberbürgermeister, fanden, um dem großen Sohn Schlesiens, dem deutschen Dichter Gerhart Hauptmann, zu huldigen, drängen zu unserer aller Herzen. Wir, die Vertreter des Reichs und Preußens, schließen uns mit uns innerster Seele kommenden Glückwünschen freudig an dem an, was Sie dem Dichter an Worten des Dankes und der Hoffnung für die Zukunft aussprechen. Mit der Breslauer Festspielwoche wollen wir einen Teil des Dankes abtrotten, den Deutschland Gerhart Hauptmann schuldet; diese Schuld vollends abzutragen, wird Sache des ganzen deutschen Volkes sein. Dann ihm, dem deutschen Volke, gilt von Anfang an Gerhart Hauptmanns dichterisches Streben und Schaffen: im deutschen Volkstum und im vielseitigsten Leben unseres Volkes wurzelt Hauptmanns fröhlicher und tiefer als irgend ein anderer deutscher Dichter. Keiner hat so wie er in tiefem Mitleiden und in wahrer Erlebensgemeinschaft die

### sozialen Nöte der Massen

und tragische Schicksal einzelner aus ihnen erlitten und ihnen Gehört und Sprache gegeben, die zum deutschen Herzen dringt. So ist sein dichterisches Schaffen immer Dienst am ganzen deutschen Volke gewesen. Dankbar erkennen wir es an, daß Gerhart Hauptmann auch der Republik freudig die Hilfe seines gewichtigen Wortes lieh, wenn es galt, neben den amtlichen Vertretern des Reiches der Stimme des geistigen Deutschlands Ausdruck zu geben, sei es, um in schwerer Stunde die eigenen Volksgenossen zur Pflicht aufzurufen, sei es, um für eine Verschärfung der Völker einzutreten. Und auch dazu ist er berufen wie kaum ein anderer, ist ihm doch der Gedanke einer wahren Volksgemeinschaft im Innern und das Streben nach Verbrüderung der Nationen nach außen stets höchstes Ziel gewesen. So ist es heute auch Sache nicht einer einzelnen gläubigen Kunstgemeinde, sondern Aufgabe des ganzen deutschen Volkes, seinen großen Dichter zu ehren. (Beifall.)

### Dieses Volk ist

### heute selbst Träger seiner Geschichte;

das staatliche Leben hat dieselbe Wandlung vollzogen, die der Dichter in seinen hauptsächlichsten Dramen durchgeführt hat: bei ihm, insbesondere in seinen „Webern“, ist das Volk nicht der Chor der antiken Tragödie, der die Handlung nur verlorst und beiseite, bei ihm ist das Volk in seinem Leben und Schicksal selbst der Mittelpunkt, der Handlung des Dramas. Wenn heute die Republik und ihre berufenen Führer nach Fühlung zu den geistigen Kräften des Volkstums suchen, aus dessen lebendigen Treiben die Zukunft er-

sprechen soll, — zu welchen geistigen Betätigungen wohl mehr als zu denen eines Dichters, der in seinem Sinn gewissermaßen das Volk als Handlenden entdeckt und meisterhaft mit ebenso hoher historischer wie poetischer Wahrheit geschildert hat? Dann wird

### der neue Staat keine Maschine

sein, die im ewigen Gleichlauf nur Regierungsgeschäfte belagert, sondern ein lebendiger Organismus, dem die geistig-kulturellen Güter, dem Kunst und Wissenschaft unveräußerliche Bestandteile seiner lebendigen Kraft sind. (Lebhafte Beifall.) Hierin sehe ich die große Mission der Breslauer Festspielwoche, die über den Rahmen einer lokalen Veranstaltung hinaus dem geistigen und politischen Deutschland einen starken Impuls geben soll, als Symbol geistiger Erneuerung unseres Volkes.

In diesem Sinne danke ich auch den Veranstaltern der Festspiele, insbesondere der Deutschen Bühnengenossenschaft, den Künstlern und all denen, die dazu beigetragen haben, dieses große Werk zu vollbringen. Den besten Lohn werden Sie alle finden, wenn die Breslauer Festspielwoche in einem schönen und ruhigen Erfolg ausläuft. Daß dies geschieht, wünsche ich mit ganzem Herzen. (Beifall.)

Nach weiteren Ansprohen, die der Ehreung des schlesischen Dichters Ausdruck gaben, nahm

### Gerhart Hauptmann

selbst das Wort:

Jede persönliche Ehreung muß heute zurücktreten, hinter die Idee, die in diesen Breslauer Festtagen zum Ausdruck kommen soll. In bereicherter Weise hat sich diese Idee durch den Mund des ersten Mannes in unserem vereinten Deutschen Reich, durch den Mund hoher Reichsbeamter, durch den Mund des Herrn Oberbürgermeisters fundiert. Nichts anderes als Deutschland selbst ist diese Idee, die unsere Seele, unsere Worte, unsere Handlungen durchdringt und beflügelt. Und jede Seele, jedes Wort, jede Handlung ist halb, so weniger als halb, die von dieser Idee nicht durchdrungen und getragen ist.

### Deutschland als Idee, das ist Deutschlands Kraft.

Je mehr einzelne Teile unserer gewaltigen Volksgemeinschaft von dieser Idee begriffen und durchdrungen sind, um so mehr wird das Ganze ein Ganzes sein. Darum kommt es am Ende darauf an, die entferntesten Ecken des Reiches immer wieder damit zu durchdringen. Nicht in einer sterilen äußerlichen Art, sondern in einer warmen und lebendigen Art, die dem einzelnen das reiche Ganze, dem Ganzen den Reichtum des einzelnen Teils bewußt werden läßt, die dem einzelnen und Ganzen zuletzt den gemeinsamen Besitz, den gemeinsamen Reichtum zum Bewußtsein bringt.

Es ist der Geist, der lebendig macht, sein wahres Leben empfangt ein Körper und also auch ein nationales Körper allein durch den Geist. Die Aufgabe ist und wird immer sein, wo ein Volkstum wachst und beharren soll, für seine Befreiung Sorge zu tragen. Damit überhole ich nur, was in allen warmen und herzlichsten Worten, die wir gehört haben, als Aufgabe geführt und praktisch ausgedrückt worden ist.

Die Einheit, die Gemeinsamkeit in diesem Gedanken ist aber so groß — ich bin darin mit den auserlesenen nahen wie fernem Volksgenossen so eines Sinnes, daß sich jedes weitere Wort darüber in diesem Augenblick erübrigen würde, wenn man mir nicht selbst eine hohe und verantwortliche Aufgabe im Dienste der deutschen Idee zugewiesen hätte.

Der einzelne, der ein bestimmtes Volkstum seine Mutter nennt, hat doch ein anderes Verhältnis zu ihm, als das zur Welt abererene Kind zu seiner Mutter. Im Sinne eines solchen Kindes, das von der Mutter getrennt, sein eigenes Leben leben kann, wird er eigentlich nie geboren. Er bleibt vielmehr auf die Mutter in jeder Beziehung angewiesen, ja er bleibt beinahe in der Mutter Schoß. Manche wissen das nicht. Über die

### ausgesprochenen, mütterfremden, bedrückten Auslandsdeutschen,

ja die wissen es. Sie müssen es täglich und bitter erfahren. Es wäre gut, wenn diese Erkenntnis auch in den gesicherten Inlandsgebieten sich weiter und weiter verbreitete, wo man nichts so verlickeren fürchtet, weil man nicht weiß, was man besitzt.

Wenn ich alle die warmen, herzlichsten, gültigen, anerkennenden und müttererfüllenden Worte erwäge, die mir gemeldet worden sind, so muß ich Sie bitten, mir zu erlauben, bevor ich Ihnen danke, mich ein wenig von der allzu bedrückenden Dankeschuld zu befreien, indem ich ein volles gerütteltes Maß der Ehre, die Sie mir erwiesen haben, an unsere Mutter, an Deutschland abgabe. Bestimmen Sie sich in den Gedanken an Deutschland wiederum einen Augenblick und fragen Sie sich, ob wir nicht so ziemlich alles, was wir sind, dieser Mutter trotz alledem und alledem zu verdanken haben. Diese Mutter, ja meine, war immer da. Auch in der Jahrhundertrealen Zerrissenheit und politischen Spaltung Deutschlands war sie da, allgegenwärtig und unsterblich. Und der einzelne ist gegen sie geballt, viel zu klein, viel zu abhängig von ihr, als daß er sich an die Brust schlagen und etwas besonderes, d. h. absonderliches danken könnte.

Tregheim und bei alledem bleibt noch immer, so wie in jedem anderen Menschen, ein gewisser Erdentritt des selbstlichen Eigenen. Und wie ich mich ganz als Mensch fühle, so verleihe ich auch nicht dieses natürliche Eigengefühl. Aus diesem Gefühl erhebt sich eine andere Art, die allerhöchste Art der Dankbarkeit in diesem Augenblick. Sie wird um so härter sein, je weniger ein Bewusstseiner fordert und so fordern hat. Er fühle sich stolz, froh und glücklich, in dem Kaufhaus dieser alten, wunderbaren deutschen Stadt Worte zu hören, wie er sie gehört habe, Worte, die ihm befehligen, daß er kein ganz unnützes Glied der deutschen Volksgemeinschaft gewesen sei. Seinen Weg habe er nicht im Sprunge zurückgelegt. Er habe dazu ein hohes Jahrhundert, nicht immer leichten Ringens, von Stufe zu Stufe gekämpft. Auch die Staubküle habe er dabei nicht gänzlich umgehen können; aber nun Rede er hier. „Es mag wieder abwärts gehen. Ich kann gerade nicht mehr Augen schließen. Denn wer kann mehr erfahren und mehr erstreben, als ich durch Ihre Güte erfuhr.“

# Eisenbahner! D. E. V. - Mitglieder!

Die heutige Verbandstagswahl muß eine Kundgebung für den positiven Gewerkschaftsgedanken werden. **Stimmt für Amsterdam!**

## Gewerkschaftsbewegung

Zu den Tarifverhandlungen der Buchdrucker.

Die bevorstehenden Tarifausschüßerhandlungen der Buchdrucker, die am 16. August beginnen, werfen bereits ihre Schatten voraus. Eine tiefgehende Währung macht sich in der gesamten deutschen Gehilfenschaft geltend. Die Wellen der Unzufriedenheit gehen so hoch, daß in den verschiedensten Orten des Reiches die Gehilfenschaft in den Streik getreten ist. Die Prinzipalitat sollte aus diesen Zeichen erkennen, daß die geübte Diplomatie, die Revision des Lohnabkommens von vier auf sechs Wochen heranzuführen, sowie ihre Tarifpolitik total falsch ist, weil sie sich schließlich gegen die Prinzipalitat selbst kehrt, die in kleinstem Kramergeist sich notwendiger Verpflchtungen zu entziehen versucht. Die Rot der Gehilfenschaft öffnet von selbst das von den Buchdruckern sonst nicht gebrauchte Ventil der Selbsthilfe. Wäre die Prinzipalitat nur ein klein wenig besser beraten, dann würde sie es nicht zugeben, daß eine hochqualifizierte Arbeiterschaft, die, wie der letzte Streik der Berliner Buchdrucker es bewies, einen so wichtigen Faktor im gesamten Staats- und Wirtschaftsleben einnimmt, die Lebensnotwendigkeiten nicht besitzt, die andere gleichwertige Kategorien sich längst erworben haben. Es ist ein Stück faul zu verfeindender, total falsch eingeschalteter Wirtschaft- und Sozialpolitik diese im Staats- und Wirtschaftsleben auf exponiertem Posten stehende Arbeiterschaft in einer Zeit so toll sich steigender Lebensunterhaltungskosten mit einem Stundenlohn von 30 M. abzufinden, während in so vielen anderen Berufen, wo weit weniger Ansprüche gestellt werden, wie gerade an die Buchdrucker, ein Stundenlohn von oft über 50 M. für angemessen gehalten und bezahlt wird. Die jetzt wieder einsetzende Abwanderung vom Berufe wird sich bald in einer dem Gewerbe wenig dienlichen Weise auswirken, zumal es nicht die schlechtesten Kräfte sind, die sich ihr Brot woanders zu suchen beginnen. Angesichts dieser Situation hat sich der Verbandsvorstand sowohl wie das Komitee der Deutschen Buchdrucker bemüht, die Lohnverhandlungen früher beginnen zu lassen, um einen angemessenen Ausgleich für die Zeit ab 1. August herbeizuführen. Die Prinzipalitat zeigte jedoch kein Verständnis hierfür und lehnte dies ab. Der Berliner Gauvorstand seinerseits versuchte hierauf mit der Berliner Prinzipalitat in Verbindung zu treten zum Zwecke der Erlangung einer besonderen Lohnzulage für die Zeit bis zum Stattfinden der Verhandlungen, um über die ärgste Zeit hinwegzukommen. Auch dies wurde abgelehnt mit dem Hinweis darauf, daß die Berliner Prinzipalitat einer früheren Einberufung des Tarifausschusses zugestimmt habe und eine Lohnregelung vor dem festgesetzten Termin zusammen mit dem Gewerbe des ganzen Reiches an sich genommen hätte, aber eine Sonderbelastung für Berlin allein nicht tragen könnte. Die katastrophalen finanziellen Lagen. Wie wir erfahren, zeigte sich, die Hamburger Prinzipalitat geneigter, indem sie ihren Personalien eine Sonderzulage von 150 M. bewilligte, von denen 50 M. in Anrechnung gelangen.

Die Berliner Buchdrucker verlangen nichts anderes als ihre Lebensmöglichkeit, nichts anderes, als was man anderen Berufen in verständnisvoller Weise gewährt. Kann ein solches Verlangen als unbillig bezeichnet werden? Wir erlauben unsere Kollegen, die weniigen Tage bis zu den Verhandlungen in Ruhe hinzunehmen. Der Gauvorstand hat sich mit der gesamten Situation in eingehender Weise befaßt, und die Kollegen können überzeugt sein, daß ihren Interessen in einer den jetzigen Verhältnissen angepaßten Weise Rechnung getragen werden wird.

Der Gauvorstand

des Vereins der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer.

### Beamten-Reichskonferenz des Verkehrsbundes.

Nach einem Referat von Scherff und ergänzenden Ausführungen des Reichstagsabgeordneten D. Schumann über „Die jüngsten Ereignisse in der Deutschen Beamtenbewegung“ wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Die am 9. August im Gewerkschaftshaus zu Berlin tagende Beamtenkonferenz der Abteilungen des D. E. V.: Post-, Telegraphen- und Fernsprechpersonal, Straßen- und Kleinbahner, Seeschiffahrt, Binnenschiffahrt, Floherei und Wasserbau, Luft- und Kraftfahrer, Zoll- und Steuerbeamte, hält nach wie vor die einheitliche organisatorische Zusammenfassung der Gehalts- und Lohnempfänger für die zweckmäßigste Form der gewerkschaftlichen Organisation. Sie erblickt in dem zur Einheitsorganisation auszubauenden Deutschen Verkehrsbund die geeignetste Interessensvertretung für Beamte, Angestellte und Arbeiter des Transport- und Verkehrsgewerbes. Durch die enge Zusammenarbeit mit allen innerhalb des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes organisierten Beamten, Angestellten und

Arbeitern ist die beste Gewähr für eine wirksame und machtvolle Interessensvertretung der gesamten Arbeitnehmerchaft gegeben.

Die Konferenz ist ferner der Ansicht, daß der Anschluß der Beamtenabteilungen des Deutschen Verkehrsbundes an den Allgemeinen Deutschen Beamtenbund erst dann vollzogen werden kann, wenn der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes über die Frage der Anerkennung des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes entschieden hat.“

### Die Bezüge der Beamten und Staatsarbeiter.

Wie schon gemeldet, waren die Vertreter der sechs Spitzenorganisationen am Donnerstagnachmittag um 5 Uhr zusammengetreten, um zu der rapide fortschreitenden Feuerung Stellung zu nehmen. Nach eingehender Aussprache über die Lage fahen die Organisationen den Beschluß, am Sonnabend bei der Regierung zwecks Einleitung von neuen Lohn- und Gehaltsverhandlungen vorstellig zu werden. Inzwischen ist dies erfolgt, und wie uns bekannt wurde, sollen die Verhandlungen mit den Spitzenorganisationen voraussichtlich am kommenden Donnerstag, vorm. 10 Uhr, beginnen.

### Mitglieder des Deutschen Eisenbahner-Verbandes! Auf zur Vorstandswahl!

Heute hat jedes Mitglied die Pflicht, sich an der Verbandstagswahl zu beteiligen. Benutzt diese Gelegenheit, zu betreiben, daß die kommunistischen Phrasen keine ausschlaggebende Gefolgschaft hinter sich haben.

Wer den Ausbau der Einheitsorganisation will, wer für zielbewusste, von jeder Seite unabhängige Gewerkschaftspolitik eintritt,

wählt die Richtung Amsterdam!

Zu wählen sind folgende Kandidaten:

Paul Meyer, Max Donath, Paul Hahn, Fritz Jaser, Max Klein, Hermann Puyke, Karl Schäler, Alfred Szekelki, Johann Beejer. Der Aktionsauschuß der Richtung Amsterdam.

### Wilhelm Klein †

Am 3. August verstarb, wie uns erst jetzt bekannt wird, in einer Krebsheilanstalt der langjährig Hauptassistent des Zentralverbandes der Maschinenisten und Heizer, Genosse Wilhelm Klein, am Gehirnschlag im Alter von 63 Jahren. Er war eines der ältesten Mitglieder der Organisation. Schon im Jahre 1887 trat er dem Fachverein in Berlin bei und nahm hervorragenden Anteil daran, die Fachvereine zu einer Zentralorganisation zusammenzuschließen. Seit der Gründung des Verbandes der Maschinenisten und Heizer, die im Jahre 1899 erfolgte, war Klein eifrig am Aufbau der Organisation tätig.

Der Sozialdemokratischen Partei gehörte Klein seit dem Jahre 1899 an. Auch dort hat er stets seinen Mann gestanden. Die Gewerkschaftsbewegung konnte ihn zu einem eifrig tätigen Mitglied zählen. Im Sommer vorigen Jahres überfiel ihn ein schweres Leiden, von dem ihn jetzt der Tod erlöst hat.

### Bauarbeiter Verlus!

Vom Deutschen Bauarbeiterverband, Zweigverein Berlin, wird uns gefurht: In der Sonnabendmorgenausgabe der „Roten Fahne“ ist unter der Schlagmarke „Bauarbeiter Verlus“ ein Artikel veröffentlicht, unterschrieben „Die ausgeschlossenen Kollegen“. Wir sehen uns veranlaßt, gegen diese falsche Darstellung eine Richtigstellung zu veröffentlichen.

Es heißt in der Notiz: Eine Versammlung der Berliner Betriebsräte und Delegierten hat am 10. August beschloßen, eine Aktion zur Wiederaufnahme der ausgeschlossenen Kollegen in Berlin einzuleiten und zu diesem Zweck Listen zur Unterschrift auf sämtlichen Baustellen herauszugeben, die in der Wangstr. 24 (Bureau der R. P. D.-Fraktion) abgeholt sind. Wir bemerken dazu, daß die besagte Versammlung eine von der Kommunistenfraktion einberufene Versammlung von 70-80 Mann besetzt war, too die ausgeschlossenen in Gemeinschaft mit den Kommunisten dies beschloßen haben. Wir weisen darauf hin, daß für die Wiederaufnahme der Ausschlossenen nicht die Beschlüsse der Kommunistischen Partei, sondern die Beschlüsse des Bauarbeiterverbandstages zu Leipzig maßgebend sind. Daran ändert auch keine Aktion der Reaktionspolitiker und ihrer Anhänger etwas. Wir wuhten unsere Kollegen bitten, dies zur Richtigstellung zu beachten. Der Vorstand.

### Der Konflikt in der Metallindustrie.

Die Funktionen der Berliner Metallarbeiter haben am Freitag abend den im Reichsarbeitsministerium gefaßten Schiedsspruch abgelehnt. Am Montag soll in allen Betrieben der Berliner Metallindustrie eine Abstimmung über die Frage der Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruches stattfinden.

### Angestellte der Berliner Metallindustrie.

Die Verhandlungen über die Regelung der August-Gehälter beginnen laut Vereinbarung am Dienstag vormittag 11 Uhr in den Räumen des Verbandes Berliner Metall-Industrieller. Eine Funktionär-Versammlung wird am Abend um 8 Uhr im Kreigervereinshaus, Chausseestraße 94, den Bericht über die Verhandlungen entgegennehmen. Mit den Beratungen über den neuen Mantelarif wird im Laufe der nächsten Woche begonnen.

Kfo-Bund, Dreifartell Groß-Berlin.

S. D. -Fraktion Siemens-Konzern, Dienstag, 3 1/2 Uhr, Versammlung bei Marand. Der Fraktionsvorstand.

Glaser. Nachdem der Lohn ab 31. Juli 43 M. pro Stunde betrug, erhohlt sich derselbe auf 45 M. ab 14. August. Werkzeugzulage 1,50 M. pro Tag.

Die Sperrung über das Restaurant Neu-Seeland, Inh. E. Schoner, hat der Zentralverband der Restaurant-Angestellten aufgehoben.

Zentralverband der Schuhmacher, Montagabend, 5 1/2 Uhr, Beamtensammlung der Schuhmacher, RosenstraÙe 127a. - Beamtensammlung der Schuhmacher und Fertigmacher nachmittags 4 1/2 Uhr, Moritzstr. 18.

Angestellte der Metallindustrie, Montag 7 Uhr, Versammlung der Metallarbeiter, 2. HofstraÙe-Puhle, Mitgliedsbuch legitimiert.

Angestellte der Metallindustrie, Montag 7 Uhr, Versammlung in der „Neuen Philharmonie“, RosenstraÙe 127a, Moritzstr. 18. Die besprechenden Tarifverhandlungen bedingen eine eingehende Information und bringende Beschlussfassung seitens unserer Funktionäre!

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter (Bezirk Weisensee), Montag 6 1/2 Uhr in der SchulstraÙe, Waldenstraße: Beamtensammlung.

Angestellte der Zentralverwaltung des Reichspräsidenten, Montag 7 Uhr, Kreuz-Philharmonie, RosenstraÙe 127a: Mitgliedsversammlung, Funktionäre treffen sich um 5 Uhr ebenfalls.

Verband der Waler, Kassierer, Kassenreifer usw., Dienstag 7 Uhr, „KuffertstraÙe“, Rosler-Wilhelm-Str. 11: Mitgliedsversammlung. Bericht von den zentralen Lohnverhandlungen. Vollständiges Gruhen: erwartete die Devisenregelung.

Angestellte der Metallindustrie, Montag 6 1/2 Uhr, Versammlung der Metallarbeiter, 2. HofstraÙe-Puhle, Mitgliedsbuch legitimiert.

Angestellte der Metallindustrie, Montag 7 Uhr, Versammlung in der „Neuen Philharmonie“, RosenstraÙe 127a, Moritzstr. 18. Die besprechenden Tarifverhandlungen bedingen eine eingehende Information und bringende Beschlussfassung seitens unserer Funktionäre!

Penfacher Seifenmacherbund, Mittwoch 7 Uhr, Versammlung Konfidezeller Betriebsrat, Funktionäre und Tarifkommissionen: alle Besuchen im T. H. B. im ersten Saal der „Germania-Halle“, ChausseestraÙe 110. Vereinbarstellung unserer Tarifbewegung und die Stellung der Arbeiter im Lohnauf.

Veram. für den redbell. Zeitl. Franz Rubs, Berlin-WaldstraÙe: für Anzeigen: 14, Grotz, Berlin, Verlag Hermanns-Verlag G. M. H. B. Berlin, Stadt: Vorwards-Buchdruckerei, Verlagsanstalt Karl Singer u. Co., Berlin, Lindenstr. 2. Dierke 2, Wilmers.

### „Einer jagt's dem Andern“

daß er in der nächsten Prognose eine hervorragende Haut- und Gesichts-Creme mit 60 Gramm Hebermanns Rosalin und 50 Gramm Rosenwasser durch vorzuhlen erhalt. Die Rosalin-Rosin-Creme wird nie hart, beengt schnell in die Haut ein, macht Hände und Gesicht sammetweich. In einer mildebraunten Creme oder Salbenbase gleich zum mischen. Wo nicht zu haben, bitte Herrn Vikom 1947, Chem. Fabrik W. Hebermann.



**Kaufe Deinen Trauring**  
direkt in der Fabrik  
**H. SCHNEIDER & SOHN**  
BrunnenstraÙe 41

Bei Kopfschmerz  
**Cifroyanille**  
Erfahrl. in Apotheken  
Chem.-Pharm. Laborat.  
**Otto & Co.,**  
Frankfurt a. M. 5.

**Rudolph Hertzog**



**Berlin C 2**  
Breitestr. Brüderstr.

Neue Modelle in  
Damenkleidung

für Herbst  
und Winter

Straßen-, Nachmittags- und Abendkleider  
Kostüme, Mäntel, Jacken, Blusen, Jumper  
Pelze, Sport- und Auto-Kleidung

**Maß-Anfertigung in eigenen Ateliers**  
in einfacher und vornehmer Machart, nach den neuesten Modellen

Gelieferte Stoffe werden zur  
Verarbeitung angenommen